

Verlagstrat Eibing
14. Juni 1930



Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdtko in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Wln.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vereinfacht. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Folgegebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf. bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Hinblick an den Text auf Leertreite 1.20 M.

Nr. 24.

Berlin, 13. Juni 1930.

11. Jahrg.

Der Zwischenfall an der Weichselgrenze.

Polnische Quertreibereien.

Wenn sich Polen irgendwo verletzt oder benachteiligt fühlt, denkt es, noch ehe die Verhältnisse aufgeklärt sind, an Vergeltung. Sofort nach dem Zwischenfall tauchte in polnischen Blättern die Forderung auf, den kleinen Grenzverkehr an der Weichsel zu sperren, vor allem den Verkehr an deutscher Seite, deren Acker und Wägen zum Teil auf polnischer Seite liegen, den Zutritt zu ihren Grundstücken zu verweigern. Dazu ist es bisher noch nicht gekommen. Aber der polnische Grenzdienst wird seit dem Tölpelerschen Zwischenfall in einer Weise durchgeführt, die bereits zu mehreren neuen Zwischenfällen geführt hat. Die vier Danziger, die am Himmelfahrtstage und dem darauf folgenden Sonntag während eines Spazierganges in der Nähe von Olsza verhaftet wurden, sind die Opfer dieser prozedurierenden Grenzkontrollen geworden. Dem kann noch ein neuer Fall aus dem Kreuze Schloboska hinzugefügt werden: Dort hatte am Himmelfahrtstage die katholische Sportvereinsjugend Deutsche Jugendkraft aus Pölnitz einen Ausflug zum Golthof Polenkrieg bei Riefelmann gemacht. Einige Mitglieder der Vereinigung waren auf die drei 1/2 Meier vom Golthof anstehende Schaulustig gestiegen, die dort die Österr. Ballermann. In diesem Augenblicke kam ein Radfahrer heran, die, als sie vor dem Golthof waren, ihre Räder fortwarfen und sich auf die auf der Straße stehenden jungen Leute stürzten, um diese festzunehmen; es waren polnische Grenzbeamte in Zivil, die aufstehend in Kenntnis des Vereinsausfluges auf der Lauer gelegen und den Augenblick einer „Grenzverletzung“ abgewartet hatten. Während es allen anderen gelang, noch rechtzeitig von der Schaulust herunterzuspringen, wurde ein Vereinsmitglied, August Ballermann, von dem Polen gefasst und ins Gefängnis abgeführt. Er, wirklich jenseits der Grenze stand oder, unmittelbar daraufhin, von dem Beamten erst auf polnisches Gebiet hinterübergejagt worden ist, steht noch nicht fest.

Wie an der Grenze, so ist auch beim Verkehr durch den Korridor die Kontrolle in einer Weise verschärft worden, die deutlich das Verdröhen erkennen läßt, sich in kleinlicher, feindsüchtiger Art an deutschen Dienstleuten für den Reisefall von Beschwerden zu rächen. Ein Reisender, der von Danzig nach Berlin fuhr, schilderte in „Berl. Tsgl.“ seine Erfahrungen über die Fahrt durch den Korridor: Schon in Danzig liegen zahlreiche polnische Offiziere und Soldaten, die alle bewaffnet waren, in den Zug. An der Grenze wurde dann die Pöskontrolle von bewaffneten Leuten in der unhöflichsten Weise durchgeführt. „Ein älterer Herr“ so berichtet der Gewährsmann, „der die noch Polnisch sprechenden Soldaten nicht recht verstehen konnte, wurde mit Schlägen bedroht. Als ein anderer Mitreisender vermitteln wollte, sagte ihm der polnische Offizier mitleidig: „Halten Sie das Maul. Mit Ihren deutschen Freundschaften ist es ein für allemal Schluss. Rächens machen wir die Grenze überhaupt ganz.“ Auf der Station selber wählten mir über dreißig polnische Grenzwachter, alle mit Revolver und Karabiner bewaffnet. Auch polnische Militärs in Zivil kamen und mit Handgeleiten zeigte sich, Dagegen wurde auf der deutschen Grenzstation die Pöskontrolle durch einen Zivilbeamten vorgenommen. Ununiformierten haben mir nur drei ganzlich unbewaffnete Zollbeamte.“ Selbst wenn die hier von dem polnischen Offizier geäußerte Drohung, daß die Grenze ganz geschlossen würde, nicht demirkiert wird, bedeutet das polnische Verhalten eine starke Verunreinigung nicht nur des deutschen Grenzverkehrs durch den Korridor, sondern auch eine empfindliche Beeinträchtigung der

Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ostpreußen und dem Reich. Verhängend hierfür ist die Anfrage eines Berliner Geschäftsmannes, der sich auf einer Geschäftsreise durch Ostpreußen befand, ob er es noch wagen dürfe, im Auto durch den Korridor zurückzufahren, oder ob es, trotz der damit verbundenen Umstände und Kosten nicht ratsamer sei, ungeachtet der polnischen Schikanen seinen Wagen zu Schiff von Pillau nach Semmendorf zu schicken.

Die erwähnten neuen Zwischenfälle bei Olsza und Polenkrieg, die durch das ungetreue scharfe Vorgehen der polnischen Grenzbeamten hervorgerufen worden sind (denn in allen Fällen hat es sich um einen fremdländischen liberal polnischer Beamten auf polnischer Seite gehandelt, die bei einem höflichen Hinweis auf den Grenzverfall sofort wieder das polnische Gebiet, soweit sie es überhaupt betreten hatten, verlassen hätten), sollten zugleich dazu dienen, die öffentliche Aufmerksamkeit von dem Unterfuchungsergebnisse aus Kreuzhöfen abzulenken. Dementselben Zweck diente eine sensationelle Meldung des „Express Borussia“, dergelagte auf dem Bahnhöf Königs in einem aus Deutschland kommenden Waggon eine ungewöhnlich giftige Gase, die als Getreide deklariert gewesen sein soll, festgestellt worden sein soll. Die Nachprüfung der deutschen Behörden hat ergeben, daß es sich hier um eine völlig aus der Luft gegriffene Tendenzmeldung des polnischen Sehlbattes gehandelt hat. Auch der polnische Innenminister hat sich daher zu der Richtigstellung genötigt, daß weder in Königs noch auf einem anderen Bahnhöf Dummereits deutsche Giftgase entdeckt worden sind. Er hält es aber nicht für notwendig, seiner Richtigstellung eine ausdrückliche Mißbilligung solch beschäfer und Unfriedens stiftender Falschmeldungen hinzuzufügen. Ebenso hatten die Polen versucht, durch die falsche Nachricht, daß Oberpräsident Cukajchek infolge von Meinungsverschiedenheiten mit dem preussischen Innenminister von der Neuböfner Untersuchungskommission zurückgetreten sei, deren Tätigkeit zu misgreditieren. Den gleichen Zweck verfolgte das Hauptkommunikato des polnischen Reiches, indem es einen besonderen Delegierten, den Major Rodkiewicz, mit einer Sonderunterfuchung des Zwischenfalles betraute. Es widerpricht den internationalen Gepflogenheiten, einer amtlich von zwei Staaten eingeleiteten Kommission durch besondere Aktionen ins Handwerk zu pfeifen. Interessant ist aber, daß Major Rodkiewicz im wesentlichen zu denselben Ergebnissen gekommen ist, wie sie hier schon mitgeteilt worden sind. Er faßte die Schuld allerdings der deutschen Seite zu, die dem Grenzübertritt provoziert haben soll.

Das amtliche Untersuchungsergebnis.

Auch innerwärts der Gemischten Kommission selbst haben die Polen allerlei Schwierigkeiten gemacht und die Verhandlungen über Gebühr in die Länge gezogen. Daher konnte die Kommission erst am 6. Juni, also 13 Tage nach dem Zwischenfall, zu einer letzten Beratung zusammenkommen. Dabei wurde von beiden Seiten inhaltlich wichtige Entscheidungen ausgetauscht, die die Stellungnahme der deutschen Seite bei polnischen Mitgliebetern zu dem Ergebnisse der Beweisnahme wiedergaben. Da ein gemeinsamer Bericht der Kommission an beide Regierungen nicht zustande gekommen, wurde bejostellen, daß die polnischen sowie die deutschen Mitglieder jeweils beide Gutachten ihren Regierungen zu weiteren Entschlieung vorlegen. Die Kommission erklärte daraufhin ihre Arbeiten für beendet.

Das Gutachten der deutschen Mitglieder der Gemischten Kommission gliedert sich in drei Teile, von denen die beiden ersten die Vorgeschichte und der dritte die Vorgänge vom 24. Mai selbst in allen Einzelheiten schildern.

Bemerkenswert im ersten Teil des Gutachtens ist die Wiederholung zweier aus dem Herbst vorigen Jahres betreffender Beschlüsse des polnischen Grenzschutzkommissars Wiedrynski an den polnischen Grenzschutzkommissar Leskiewicz, aus denen eindeutig hervorgeht, daß der reichsdeutsche Landwirt Jude, der nach seiner Entlassung aus dem deutschen Polizeigebiet auf seinem polnischen Wohnort leben sollte, von polnischer Seite den Aufenthalt zu halten hat, um polnischen Nachrichtendienst Material über Reitervereine, den Stahlhelm und ähnliche Vereine, ferner über die Organisation der Schuttpolizei, der Grenzpolizei, der politischen Polizei und der Landjäger zu verschaffen. Als Belohnung wurde dem Jude neben Vergütung der Reisekosten und geldlichen Zuwendungen die polnische Staatsangehörigkeit, um deren Erlangung sich Jude seit kurzem in Warschau bemühte, sowie ein Vorausweis nach Deutschland versprochen.

Nach ergebnislosem Verlaufe in Elbing nur dann Jude in Marienwerder an den Kriminalbezirkssekretär Stullich herangezogen, der sich auch zum Schein bereit erklärte, ihm bei der Beschaffung des Materials behilflich zu sein. Von dieser Vorgehensweise hat Stullich jedoch keinen Vermerk in dem Kriminalkommissar Hartmann in Elbing Kenntnis gegeben. Beide haben die Gelegenheit begrüßt, auf diese Weise Kenntnis von der Arbeit und den Plänen der polnischen Nachrichtendienste zu erhalten.

Im zweiten Teil des Gutachtens wird dann eine Zusammenkunft zwischen Stullich und Leskiewicz am 19. Mai dieses Jahres geschildert, die auf Anregung Wiedrynskis zustande kam und in der erstere in dem Sinne, daß die Polen die gegenwärtige Materiallage in Elbing zu verbessern und durch weitere Reuehöfen beabsichtigen und übernehmen sollten, weil Stullich die polnische Forderung abgelehnt hatte, das Material auf polnischem Boden vorzuliegen.

Der dritte Teil des Gutachtens befaßt sich dann eingehend mit den dritten Zwischenfällen in der Pabstube von Reuehöfen, wie sie auf Grund der Aussagen der deutschen und polnischen Beamten sowie weiterer Aufschlüsse der Kriminalkommissare festgestellt worden hatten, rekonstruiert werden konnten. Aus dem Bericht der Gutachter ergibt sich, daß Kriminalkommissar Hartmann sich bereits am Nachmittag mit vier deutschen Kriminalbeamten in der Pabstube von Reuehöfen begeben und sich dort in einem Nebenraum versteckt hatte. Im Abend erschienen dann Stullich und die polnischen Kommissare Wiedrynski und Leskiewicz. Die beiden Stullich trug eine Gasmaske aus christlichen Material, die aber von Wiedrynski als unbedeutend abgelehnt wurde. Für die Gasmaske wollte Wiedrynski 2500 M. zahlen und bündigte dem Stullich sofort eine Anordnung von 250 M. aus. An dem Augenblick, als die Polen aufbrechen wollten, wurde die Tür des Nebenraumes aufgesperrt und als erster sprang der Beamte des Kriminalinspektors Sender mit erbobener Waffe in den Raum ein; hinter ihm folgten die beiden Polen, die dann sofort in die Pabstube ab- und einen dieser Sender an der Hand fort. Es entspann sich dann die Schießerei, bei der der polnische Unterkommissar Leskiewicz tödlich verwundet wurde und die sich außerhalb der Pabstube mit dem polnischen Grenzbeamten, die Wiedrynski auf deutschem Gebiet poliert hatte, fortsetzte. Das Gutachten befaßt sich weiter mit der Untersuchung der Schießspuren und den Patronenbefunden in dem Café und berichtet über die Meinungsverschiedenheiten der deutschen und der polnischen Schießsachverständigen.

Das Gesamtergebnis der Untersuchungen laßt das Gutachten zum Schluß in folgende Sätze zusammen:

1. Jude ist im Auftrage des polnischen Nachrichtendienstes nach Deutschland geschickt worden, um hier Nachrichten, die im Interesse der Sicherheit des deutschen Reiches geltendgemacht werden müssen, für Polen zu beschaffen.
2. Die deutsche Kriminalpolizei hat sich in berechneter Verbindung auf diese Verbindung eingelassen.
3. Die polnischen Kommissare haben sich zum Zwecke der Erlangung deutschen Geheimmaterials auf deutsches Gebiet begeben und sind hierbei wegen Unvorsichtes seßgenommen worden.
4. Polnische bemittelte Grenzschutzbeamten haben die deutsche Grenze überschritten und vom deutschen Boden aus auf deutsche Beamte geschossen.
5. In der Abwehr haben deutsche Beamte die Schüsse erwidert, ohne polnischen Boden betreten zu haben.

Die polnische Darstellung.

Der polnische Bericht hebt in allen entscheidenden Punkten im Widerspruch zum deutschen Bericht; er lautet zwar die Tatsache, daß die beiden polnischen Beamten Leskiewicz und Wiedrynski die deutsche Grenze überschritten haben, nicht, beruft sich aber darauf, daß die Polen in einen Hinterhalt gelockt worden seien, ohne freilich auf die entscheidende Frage einzugehen, von wem die Anregung zur Spionage ausgegangen ist. Zu dem Verhalten der deutschen Grenzbeamten ist jedoch nur festzustellen, daß sie durch den in allen Umständen als einzigen richtigen Methoden der Spionageabwehr auftritt. Ein Spion muß wissen, daß er sein Leben riskiert und daß die gleichen Mittel, die er anwendet, auch gegen ihn angewandt werden können. Auch dem

Bericht der polnischen Kommissionsmitglieder sollen die beiden polnischen Beamten die Grenze in Begleitung eines deutschen Grenzpolitien überschritten haben, der sie kraft seiner Amtstellung um Unterstützung ermächtigt haben soll. Das ist sehr unangenehm angelehnt der Tatsache, daß die Polen mit Revolvern und Handgranaten bewaffnet gewesen sind, daß sie in Begleitung eines starken, bewaffneten Trupps zur Grenze gekommen sind und sofort auf den deutschen Beamten, die sie verhaftet wollten, losgeschossen haben. Solche Vorgehensweisen völlig überflüssig gewesen, wenn es sich hier wirklich um eine unrichtige und unangehörige Angelegenheit gehandelt hätte. Der polnische Bericht bestreitet ferner, daß die polnische Grenznote deutsches Gebiet betreten hat und daß für die deutschen Beamten eine Notwendigkeit der Grenzverletzung und des Schutzes von Staatsgeheimnissen vorgelegen habe. Dagegen behauptet er, die polnischen Beamten seien auf polnischen Gebiet von dem deutschen Beamten, der nach dem Bericht Jude, der von dem Polen den Auftrag erhalten hatte, Geheimmaterial zu beschaffen, wird im polnischen Bericht als deutscher Agent hingestellt. Er ist von dem Polen verhaftet worden. Anschließend haben die Polen seine Notlage im Weigerungsfalle: Ausweisung) dazu ausgenutzt, um sich seiner zu Spionagemitteln gegen Deutschland zu bedienen.

Deutscher Protest in Warschau.

Auf Grund des Untersuchungsergebnisses hat der deutsche Gesandte Kaufher in Warschau am 7. Juni eine Protestnote überreicht. Darin heißt es:

„Die deutsche Regierung bedauert, daß die Kommission trotz des durch die Demissionen bedingten Mangels an Mitgliedern nicht eingeleitet hat, weil sie nicht abgesehen und trotz der besten Willens der deutschen Kommissionsmitglieder nicht in der Lage gewesen ist, einen gemeinsamen und einseitigen Bericht an die beiden Regierungen zu erstatten. Die deutsche Regierung hat auf Grund der beiden Gutachten der deutschen und der polnischen Kommissionsmitglieder sowie anhand der Zeugenaussagen und der übrigen Beweismittel das Ergebnis der Untersuchung nochmals eingehend geprüft und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß das Gutachten der deutschen Kommissionsmitglieder den Tatsachen richtig darstellt. Diese Darstellung, die schon nach der ersten Lage der Umstände die innere Wahrheitsähnlichkeit für sich hat, wird durch die erbobenen einzelnen Beweise außer Zweifel gesetzt. Die in dem Gutachten der polnischen Mitglieder enthaltene Kritik an einzelnen Beweismitteln ist zwar sehr eingehend und sehr ausführlich, was sie erheblich wäre, einer irgendwo halbwegs haltbaren Begründung.“ Es folgt eine kurze Darstellung des Sachverhalts; dann heißt es weiter:

„Was in dieser Weise von den polnischen Beamten begangene Unrecht wird nicht dadurch entschuldigend, daß diese Beamten deutschen Grenzbeamten landesverräterliche Absichten angetraut und daß die deutschen Beamten sich in Verbindung mit dem polnischen Beamten auf die polnische Initiative eingelassen haben.“ Das Gutachten der deutschen Grenzschutzbeamten ist demnach von vornherein als ein von der deutschen Regierung aus Gründen der Menschlichkeit aufrechtig bedauert, an der Beurteilung der Vorgänge wird dadurch indes nichts geändert.

Über die Zurückweisung des überreichten polnischen Protestes vom 26. Mai hinaus, so heißt es weiter, „muß die deutsche Regierung jetzt aber ihrerseits die gleiche gegen die polnischen Beamten der beteiligten polnischen Beamten erheben. Die deutsche Regierung erwartet, daß die polnische Regierung die schuldigen Beamten zur Rechenschaft ziehen und die erforderlichen Maßnahmen treffen wird, um die Wiederholung derartiger, für die nachbarlichen Beziehungen gefährlicher Vorgänge zu verhindern. Wegen der in Haft befindlichen polnischen Grenzschutzbeamten ist das erstere als selbstverständlich anzunehmen.“

Zur der Untersuchung hat sich als Fehler ergeben, daß die deutsche Regierung nicht von vornherein die Verfassung eines neutralen Vorgehens durchgesetzt hat. In diesem Falle müßte es den Polen mehrheitlich nicht so leicht gefallen, die Kommissionsarbeit durch die Aufstellung eines eigenen Berichtes zu entwerfen. Der allem hätte es wohl vermindert werden können, daß Polen auch jetzt noch dem Sakrilegium ipse. In einer Note, die der Gesandte am 26. Mai an den polnischen Gesandten in Warschau überreicht worden ist, dem Auswärtigen Amt zugestellt hat, werden die deutschen Feststellungen über den Reuehöfener Zwischenfall zurückgewiesen. Als völlig unzutreffend wird es bezeichnet, daß die Schußpatronen aus deutschen Zolllaus von polnischen Schüssen herühren; die polnische Regierung halte ihren Protest vom 26. Mai in vollem Umfange anrecht. Damit fordert Deutschland die polnischen Behörden auf, die Reuehöfener Untersuchung mit sich zu ermöglichen. Schritte anzuflehen müssen, wenn sie gegenüber der polnischen Hartnäckigkeit und Hinterhältigkeit nicht den Kürzeren ziehen will.

Spion für Polen.

Der ehemalige Lehrer Puch in Jiskai, Kreis Slaton, der schon vor einem Jahr wegen Spionage zugunsten der Polen verhaftet worden war, wurde am 20. März in Warschau wieder freigelassen werden mußte, ist jetzt erneut verhaftet worden. Das Geheimmaterial ist diesmal so erdrückend, daß es fraglos zu einer Beurteilung kommen wird.

Forderungen zur Osthilfe.

Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Das Reichskabinett hat am Donnerstag vor Pfingsten die mehrwöchigen Beratungen über die Arbeitsbeschaffung, die sich besonders schwierig gestaltet hatten, sowie die Beratungen über die übrigen mit der schwierigen wirtschaftlichen und finanzpolitischen Lage zusammenhängenden Fragen zu Ende geführt.

Für den Osten bedeutungsvoll sind die Beschlässe, die das Reichskabinett zur Senkung der Arbeitslosigkeit gefaßt hat. Da der Osten, namentlich Schlefien, verhältnismäßig stärker als das übrige Reich unter der Arbeitslosigkeit zu leiden hat und die Arbeitslosigkeit dort immer weitere Kreise abwärts zieht, hat also die Arbeitslosigkeit hier nicht nur ein lokales, sondern auch ein national- und grenzpolitisches Problem ist, muß gefordert werden, daß der Osten bei der Anwendung der vom Kabinett vorgegebenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vorrangig berücksichtigt wird. Die Reichspolitik wird in nächster Zeit eine umfangreiche Auftragserteilung über das bisher vorgelegene Maß vorsehen. Die Arbeitsbeschaffung gleichfalls hierzu angehalten werden. Der Kinnwohnungsbaue an denjenigen Orten, an denen unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ein dringendes Bedürfnis besteht werden kann und an denen gleichzeitig eine besonders große Arbeitslosigkeit vorliegt, wird durch die Zuerstigungstellung järsfähiger Mittel gefördert werden. Für das laufende Jahr ist der weitere Bau von 35—40.000 Wohnungen vorgesehen, wovon bis 150.000 Bauarbeiten bereits beschloffen. Der Reichsarbeitsminister soll für allgemeineren Anbau von Arbeitsstätten durch die eine zweckmäßige Verwendung der verfügbaren öffentlichen Mittel und tragbare Mieten für die minderbemittelte Bevölkerung übergeleitet werden. Ferner ist ein allgemeines Straßenbauprogramm, das den notwendigen Ausbau des vorhandenen Netzes vorsieht, in Aussicht genommen. Das Kabinett hat ferner die Möglichkeit einer allgemeinen Senkung der Produktionskosten und des Preises beraten und die vom Reichsfinanzminister vorgelegten Ausgabenkennziffer- und Spargelände geprüft und in ihren Grundzügen gebilligt.

Wenn das Vorgehen, das die gesamte Wirtschaftspolitik über den Rahmen des Ostprogramms hinaus in Zukunft mit in erster Linie auf die Bedürfnisse des notleidenden Ostens einstellt werden soll, Erfüllung erlangen soll, dann ist hier die Möglichkeit des Rahmens eines Hilfsbeschaffungsprogramms, welches im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms die Kammer der Reichsbeschaffung der Arbeitsbeschaffung die in der Reichsbeschaffung, haben zahlreiche Arbeitslose ihre Unterstützungsmöglichkeit im Rahmen der Arbeitslosenversicherung bereits verlos ausgezehrt; sie fallen den kommunalen Wohlfahrtsämtern zur Last. Das bedeutet eine weitere Belastung der örtlichen Wirtschaft durch Steuern, die diese, da sie wiederum mit schweren Abschlüssen zu ringen hat, nicht mehr aufbringen kann, wenn sie nicht durch die Hilfe der Reichsbeschaffung im Osten bedeutet die dauernde Arbeitslosigkeit eine soziale Belastung, die zu einer völligen Schwächung der Grenzgebiete führt. Auf der anderen Seite sind die Forderungen, die hinsichtlich des Baues von Verkehrsnetzen und Wohnungen mit öffentlichen Hilfsmitteln gestellt werden müssen, im Osten besonders groß. Der ganze Osten steht in Bezug auf die Wohnbedürfnisse der Bevölkerung der übrigen Teile des Reiches vor; Oberflächlich vor allem ist das Gebiet Ostpreußen, das die meisten überfüllten Kleinwohnungen, zugleich aber der größten Kindererwartung aufweist. Es ist bekannt, welche Bedeutung dem Bau von Landarbeiterwohnungen in sozialer und nationaler Beziehung zukommt, wenn die deutschen Kräfte dem starken Lande erhalten bleiben und die dank ihres sozialen Dumpings vordringenden polnischen Jünglinge ferngehalten werden sollen. Zur Zeit sind die Baummittel so knapp, daß z. B. in der Grenzmark Posen-Warmland nur gerade halb so viel Häuser wie im Reich gebaut werden können und das gleiche nur geringeren und notwendigen Bauarbeiten unerschließbar bleiben müßten. Die Dankschreiben über die Ostnot, namentlich die von Voß und Schmalin, haben die zahlreichen Lücken aufgedeckt, die noch im ostpreussischen Eisenbahn- und Straßennetz zu schließen sind und für die, da sie größtenteils auf eine Zerrüttung der alten Verkehrswege durch die Grenzpolitik zurückzuführen sind, mit altem Recht eine vorrangige Berücksichtigung verdienen können. Oft genug ist es gelang, bei der Anbahnung öffentlicher Aufträge zum Bau von Kleinwohnungsbaugroßer Betriebe und sozialer Handwerker im Osten geführt, und immer wieder ist nachgemittelt worden, wie durch die Vergabung von Darlehen, Reichsbesoldung, Schutzpolizei- und anderen Aufträgen dem Osten notwendig gehalten, ihm neuer Lebensmut und Schaffensgeist zugeführt und mancher schwer ringende Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb vor der Senkung bewahrt werden kann. Mehr als anderswo muß es im Osten zeigen, daß die Arbeitsbeschaffung nicht Selbstzweck, sondern ein wichtiges Hilfsmittel zum allgemeinen wirtschaftlichen Aufbau ist. Man braucht dem Osten nur Arbeit zu geben — leisten wird er sie gut und gern.

Oberstelektische Wünsche.

Am 31. Vorhandlung der Landwirtschaftskammer Oberstelektischen wurde nachstehende Entschlossenung zum Osthilfegesetz gefaßt: „Der dem Reichsrat vorgelegte Entwurf über das Osthilfegesetz sieht keinerlei Mittel zur Lösung der Stra-

gen auf betriebswirtschaftlichen und absehorgantiarischen Gebiete vor. So sehr die Landwirtschaftskammer Oberstelektischen für die Umfouung und Vervollständigung vorgelegenen Osthilfegesetz und von ihnen eine starke Unterstützung auf die Umänderung der gegenwärtigen Notlage erhofft, so muß doch mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß diese Mittel auf die Dauer ihren Zweck nur erfüllen können, wenn gleichzeitig die betriebswirtschaftlichen und absehorgantiarischen Fragen gelöst werden. Die Oberstelektischen ist in dieser Richtung besonders dringend der Ausbau des Molkererwerbs nach einem einheitlichen Plane. Die oberstelektische Landwirtschaft ist aus sich heraus nicht in der Lage, die unbedingt notwendigen Pläne durchzuführen. Die Landwirtschaftskammer hält die Bereitstellung von niedrig verzinslichen Krediten und entsprechenden vorzulegenden Zuschüssen für unbedingt erforderlich. Weiterhin ist ein weiteres Ausbau des Bildungswesens und der Wirtschaftsförderung in das Ostprogramm aufzunehmen, weil dadurch erst die Voraussetzungen für die notwendige Betriebsumstellung geschaffen werden. Der Vorstand der Landwirtschaftskammer bittet die Reichs- und Staatsregierung dringend, diese Maßnahmen in das Osthilfegesetz aufzunehmen.“

Die preussischen Landeshauppteile in Schlefien.

Die Landeshauppteile der preussischen Provinzen bereiten dieser Tage Niederbeschlüssen, um die wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen der Provinz kennenzulernen, sich insbesondere über die vielfachen schweren Folgen der unnatürlichen Grenzziehung zu unterrichten. Die letzte derartige Reise in Schlefien hat vor 19 Jahren stattgefunden. U. a. wurde der größte Anteil der Grenzprovinz des Reiches an dem Bestreben teilzunehmen, um 1300 Arbeiter unter noch hundert beschäftigt sind. Der Landeshauppteil, Dr. v. Schaer, richtete bei einer Ansprache im Breslauer Schloßmuseum einen eindringlichen Appell an die mittel- und westdeutschen Provinzen, in Solidarität mit den Ostprovinzen in dem gemeinsamen Kampfe um die Erhaltung des deutschen Ostens als einer deutschen Lebensfrage zusammenzutreten. Von Dank der Landeshauppteile brachte es auch die West- und Mittelprovinzen zum Ausdruck. Dem Reichspräsidenten des deutschen Ostens würdigen die anderen preussischen Provinzen in Schlefien an Schuler mit Nieder- und Oberstelektischen und den Appell des Landeshauppteils sich selbstverständlich zu eigen machen. Nach einer Besichtigung der Stadt Breslau führen die Landeshauppteile an die Oligarchie. In Glogau, Kreis Rastau, gab Landrat Dankemann eine eingehende Besichtigung der Mülhnen in dem Kreis. Dem Reichspräsidenten in Groß-Wartenberg führte Landrat v. Reinhardt die Verwirklichung dieses Grenzkreises und seine Geschichte vor Augen. Ferner wurden u. a. auch die Industrieregion von Reichenbach (Schl.) und Waldenburg und die Talpreussische besichtigt. Regierungspräsident Dr. Dopsch begrüßte dabei die Landeshauppteile im Kammerhaus „Hübener“, das außer aus Reichs- und Staatsmitteln auch mit Hilfe der Provinzen geschaffen worden ist. Der Dank an die gemeinsamen Einblicke fand eine Besprechung der westlichen Landeshauppteile mit dem Leiter der niederstelektischen Landeshauppteile, dem öffentlich-rechtlichen Bauernsiedlungsunternehmen der Provinz Ost; dabei wurden die Frage der Anführung westlicher Bauernsöhne, die bereits in erheblichem Umfang erfolgt ist, und die Wünsche dieser Siedler besprochen, um diese wichtige Maßnahme wirkungsvoll zu führen.

Wesahren für den Osthilfegesetz.

Der Reichsrat hat leider das Osthilfegesetz in der Woche vor Pfingsten, wie es beschloffen war, nicht erledigt, sondern muß dies erst in dieser Woche tun. Es zeigt sich das natürliche Bestreben, das die Welt vor wichtigste Angelegenheit mangelnde Abänderungswünsche sich Geltung zu verschaffen suchen. Auch wieder Dresden, wie man hört, es gern sehen, wenn die Verordnungsbestimmungen des Gesetzes noch vor seiner Annahme im Reichsrat vom Reich mit ihm vereinbart werden. Hoffentlich gelingt es, eine weitere Vertagung des Osthilfe-Gesetzes im Reichsrat zu verhindern, denn eine solche könnte leicht dazu führen, daß der Reichstag in diesem Monat das Gesetz nicht mehr erliegen kann. Es sollte aber auch in der Kraft treten. Es wird sehr häufig gemunkelt, daß die neuen Vorläufe Notwendigkeit wegen der Finanzsanierung im Reichstage auf Widerstand stoßen werden und ohne Finanzsanierung ein Osthilfegesetz nicht möglich wäre. Demgegenüber müssen wir auf das schärfste betonen, daß das Osthilfegesetz unter allen Umständen durchgeführt werden muß, da die Erwerbsbedürfnisse des Ostens sonst einfach ungenügend gegeben würden. Steuerentlastungen in der Osthilfe sind nicht mehr erliegen können. Also kann und muß die Unabhängigkeit von der Finanzreform durchgeführt werden. Wir vertrauen fest auf Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, der die Durchführung des Osthilfegesetzes als eine unbedingte und vorrangige Pflicht der Reichsregierung erklärt hat.

Bis zum

20. Juni

müssen Neubestellungen auf unter „Ostland“ für das 3. Vierteljahr aufgegeben werden. Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Vierteljahres-Bezugspreis beträgt 150 Pf. (ohne Zustellungsgeb.)

Scharfer Kampf um Danzig.

Der Ausban Ödingens.

Aus mehreren Gründen ist man berechtigt anzunehmen, daß die Entwicklung Danzigs vor einer einschneidenden Wendung steht. Die Lage Danzigs im Östergatten ist in den letzten fünf Jahren außerordentlich günstig. Während er im Jahre 1925 erst 32 700 t. Co. betragen hatte, belief er sich 1926 bereits auf 414 000 t., im 1927 auf 696 000 und 1928 auf 1 956 000 t. Co. anzuwachsen. Während sich zu diesem Jahre der Güterumschlag im Danziger Hafen gleichfalls gesteigert war, trat im Jahre 1929 die verhältnismäßige Wendung ein: In Ödingen wurden 2 822 000, also 666 000 t. Co. mehr umgeschlagen, während der Güterumschlag im Danziger Hafen nur um geringe Ullter Vorauszicht nach wie vor diese Entwicklung (Zunahme des Verkehrs in Ödingen — Abnahme in Danzig) in verstärkter Maße fortsetzte, begünstigt durch zwei Umstände: Während des deutsch-polnischen Handelskrieges lag sich Polen gezwungen, eine Menge von Exportgütern, die bei normalen Wirtschaftsverhältnissen auf anderem Wege das polnische Zollgebiet verlassen hätten, über die Ostseehäfen Danzig und Ödingen auszuführen. Mit dem Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages wird naturgemäß ein nicht unerheblicher Teil des polnischen Exports und Imports entweder über die deutsch-polnische Landgrenze gehen oder nach den deutschen Ostseehäfen Königsberg und Stettin abgegangen werden. Der Bedeutende einer solchen Umorientierung der polnischen Einfuhr müßte Danzig leicht zu Gunsten Ödingens, das fertigeren und anderen Begünstigungen erfreut, die Polen seinen nationalen Hafen in Ödingen in übertriebener Maße zuwenden.

Daß Polen gar nicht daran denkt, Rücksicht auf die Entwicklung Danzigs zu nehmen, geht deutlich daraus hervor, daß der polnische Handelsminister bereits im Februar den Bausvertrag für den neuen Danzigs-Teil des Ödingener Hafens mit dem polnisch-französischen Konsortium abgelehrt hat. Schon im vorigen Jahre wurde die Bausarbeiten in Ödingen einer der größten Ostseehäfen Stockholm, der zweite Bauschritt soll bis zum 1. April 1934 beendet sein; die Baukosten dafür werden auf 48% Mill. Gtly voranschlagt, während sie noch polnischen Angaben für den ersten Bauschritt, den eigentlichen Hafenbau, 80 Mill. Gtly betragen haben. In dem neuen Bauschritt ist unter anderem das jetzige Danziger Kanal, der in den inneren Hafen führt, erweitert und um 2 Km. in Gestalt eines Industriekanals verlängert werden soll; ferner soll ein neues inneres umfangreiches Hafenbecken angelegt und die Hafeneinfahrt von 10 auf 12 Mr. vertieft werden. Schließlich sollen mit höchster Aufmerksamkeit verschiedene Industrien in Ödingen angegliedert werden, wozu Danzig, hier eine eigene große Woff zu errichten, nachdem die internationale Danziger Woff schon längst eine Reparaturwerft in Ödingen angelegt hat. Im Laufe des letzten und dieses Jahres sind mehrere direkte Schiffsahrtlinien von Ödingen nach Übersee eröffnet worden, was naturgemäß nur auf Kosten Danzigs hat geschehen können; außerdem ist kürzlich auch eine polnische Reederei für den Auswandererverkehr nach Nordamerika durch den Danziger Kanal in den Dienst der bisher unter baltischer Flagge arbeitenden Baltischen Amerika-Linie mit einem Drottoraumhohlt von zusammen 21 000 Co. übernommen soll. Mit der Errichtung dieser Auswandererlinie kontrolliert die polnische Regierung praktisch bereits fast die ganze polnische Auswanderung nach Übersee in der Zahl von jährlich rund 35 000 Personen, so daß Danzig auch hier einen wesentlichen Teil seines Hafenerkehrs an Ödingen verliert.

Dr. Sahn gegen Dr. Strösbarger.

Diese kurzen Hinweise genügen, um klarzumachen, wie wohl begründet die Ausfahrungen sind, die der Danziger Senatspräsident Dr. Sahn in Verantwortung der Danziger Rede des polnischen diplomatischen Vertreters Dr. Strösbarger einem Responsionenten der Telegraphen-Union gegenüber gemacht hat. Dr. Sahn führte hierbei u. a. folgendes aus: „Wir haben in Danzig leider den Eindruck geminnen müssen, daß trotz der wiederholten Versicherungen einer Verständigungsbereitschaft von maßgebenden Stellen in Warschau die in Danzig tätigen Stellen und Personen zusehrend einen anderen Kurs befolgen, dem es nicht um weniger zu widersprechen ist, wenn gerade auch in letzter Zeit in sehr vielen und grundlegenden Fragen die Entscheidung zwischen den Regierungen nicht erzielt werden konnte. Wir sind der Überzeugung, daß Danzig für das polnische Hinterland ein sehr wichtiges Instrument darstellt oder wenigstens darstellen könnte. Leider kann die Politik, die die polnische Regierung in den letzten Jahren verfolgte, nicht als Beweis dafür angesehen werden, daß der von Dr. Strösbarger erwähnte Wunsch Polens einer wirtschaftlichen Entwicklung Danzigs entgegen zu stehen würde. Wir können erinneren, daß erst vor kurzem die Danziger Regierung eingewilligt war, in der Frage der Konkurrenz des mit allen Mitteln unterhöhten polnischen Hafens Ödingen gegenüber dem noch rein privatwirtschaftlichen Ge-

sichtspunkten arbeitenden Hafen Danzigs eine Entscheidung des Völkerbundkommissars in Danzig anzurufen. Ich möchte ferner an den schweren Schaden erinnern, den Danzig durch die rücklichtlose Konkurrenz der polnischen Post in Danzig fortbauender erleidet, ein Schaden, der sich jetzt auf weit über eine Million Goldfranken beläuft.

Der Behauptung Dr. Strösbargers, daß Danzig gegen seinen Willen zu einem besonderen baltischen Gebietsgebiet gemacht worden ist, kann man nur stimmen. Aber ein Beweis gegen seinen Charakter als Staat sein, ist mir allerdings nicht klar. Wenn Dr. Strösbarger weiter darauf hinweist, daß Danzig insofern ein wichtiges Attribut eines Staates fehlt, als seine Unabhängigkeit unter die Garantie des Völkerbundes gestellt ist, so möchte ich nur darauf hinweisen, daß die Unabhängigkeit aller Staaten, auch Polens, gemäß Artikel 10 der Satungen des Völkerbundes unter die Garantie des Völkerbundes gestellt ist. Zu der Frage, ob Danzig ein Staat ist oder nicht, führte Dr. Sahn eine Entscheidung des ehemaligen Völkerbundkommissars für Danzig, des *Konferenzpräsidenten*, *Dr. Sahn*, an. Er erklärte, daß Danzig ein Staat ist, wie Danzig es ist. So ist es vor allem ein Staat; obgleich die Freie Stadt sich nicht „Freistaat Danzig“ nennen konnte, da sie eine andere Bezeichnung erhalten hat, nämlich „Freie Stadt Danzig“. So kann sie doch erwarten, daß der Charakter, mit dem sie bei ihrer Gründung ausgestattet wurde, anerkannt wird. Ich möchte nicht, welches andere Wort man anwenden könnte für „Staat“, um das Völk der Freien Stadt zu bezeichnen.“ Wenn der Völkerbund diese Entscheidung nicht ausdrücklich bestätigt hat, sondern sich damit begnügt, zu erklären, der Freistaat Vertrag habe die Stellung Danzigs hinreichend gestiftet, so ist das nicht von Danzig, sondern von vielen anderen Völkerbundmitgliedern anständig gebilligt worden; denn die tatsächliche Praxis hat bewiesen, daß der größte Teil der zwischen Danzig und Polen entstandenen und noch bestehenden Schwierigkeiten beseitigt wäre, wenn man Polen genötigt hätte, bezüglich Danzigs Stellung als Staat den Standpunkt einzunehmen, den er in der Praxis fast sämtliche übrigen Staaten schon längst eingenommen hat.

Präsident Dr. Sahn stieß seine Bemerkungen, indem er die Hoffnung ausdrückte, daß die für die Schlichtung von Streitfragen zwischen den beiden Regierungen zuständigen Völkerbundinstitutionen bald Gelegenheit nehmen werden, nicht nur die *Antwortschrift* der *Staat* gegen *Polen* zu veröffentlichen, sondern auch die polnische Lösung zu prüfen, sondern daß auch die in Danzig polnischen Beziehungen zu diesem unglücklich beeinflussende, das „Polen“ an sich, der *Staat* Charakter Danzigs bald einmal einmündig festgestellt wird.

Polnisches Komplott gegen Danzig.

Durch eine Inskription von polnischer Seite wird bekannt, daß Mitte Mai polnische Parlamentarier in Danzig und Ödingen gegen die Freie Stadt gerichtete vertrauliche Briefe geschrieben haben, die die Freie Stadt in die Lage versetzen sollten, sich um die dem polnischen Regierungsblock angehörenden Abgeordneten Dolanowski, Senator Boguzemski, Major Kuliczkowski aus Thorn und die Starosten Romann aus Wilna und Strezelecki.

Eine besonders wichtige Sitzung hat am 17. Mai in Ödingen stattgefunden. Daran nahmen auch die Führer der *Pilzener* Gruppe in Danzig teil. Die Leitung hatte Major Kuliczkowski. Man beschloß sich in erster Linie mit der *Staat* Elementen in Danzig, vor allem bei den Behörden. Ansondere wurde Gewicht darauf gelegt, endlich das Danziger Element im Bereich der polnischen Eisenbahndirektion um seine bisher noch vorübergehende Stellung zu bringen. Es wurde beschlossen, die polnische Regierung dazu zu bestimmen, den *Polen* in Danzig die Leitung der Eisenbahndirektion in Danzig zu übertragen. Man beschloß sich, die polnische Sprache auszuweichen.

Um die deutsche Eisenbahner nach Polen und polnische Eisenbahner nach Danzig zu verlegen, werden in großem Umfang Gegenjahre zu den durch Völkerbundentscheidungen Danzig zugewiesenen Nachten. U. Red.) Major Kuliczkowski erklärte es für unerträglich, daß in einem unter polnischer Oberleitung stehenden Betriebe, wie der Eisenbahn in Danzig, die dem polnischen Empfinden schmerzhaft ist, die deutsche Sprache immer noch vorzuziehen.

Schlief wurde die Frage eröffnet, auf welche Weise bei den kommenden Wahlen zum Danziger Volkstage das regierungstreue polnische Element verstärkt werden könnte. (Gurzeit befinden sich im Danziger Parlament unter 120 Abgeordneten nur 3 Polen. U. Red.) Am gleichen Abend hat dann noch eine weitere Sitzung unter dem Vorsitz des polnischen Abgeordneten in Danziger Volkstage, Senator *Antwortschrift*, die sich gleichfalls mit Danziger Frage beschäftigte. Man beschloß, die polnische Parlamentarier des Regierungsblocks in regelmäßigen Abständen nach Danzig kommen zu lassen, um eine einheitliche Führung der polnischen Politik gegen Danzig sicherzustellen.

Polen — Frankreich — Italien.

Am 9. bis 12. Juni hat der italienische Außenminister Grandi als Gast der polnischen Regierung Warschau besucht. Dieser Besuch, der schon für den Herbst v. J. vorgesehen war, ist formal die Erinnerung des Besuchs gewesen, den vor etwa anderthalb Jahren der polnische Außenminister Salski in Rom gemacht hatte. Die außenpolitischen Beziehungen unter dem Namen Grandi-Brandi-Verständigung hat, haben sie in einem viel beprohobenen Ereignis gemacht. Sie ist mit dem italienisch-französischen Gegensatz in der Mittelmeer- und Danubiusfrage, der seit der Londoner Stottenskonferenz die öffentliche Meinung in Europa beschäftigt, in Zusammenhang gebracht worden. Salski ist kürzlich in Paris gewesen; dabei ist in den Besprechungen mit Grandi meistens über die Stellungnahme Polens zu den Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien und — was mir von vornherein für selbstverständlich hielt — eine vollständige Übereinstimmung der beiden Außenminister in der Danubius-Frage festgestellt worden — obwohl sich Polen noch immer weigert, dem internationalen Genfer Abkommen über die Ein- und Ausfuhrverbote beizutreten. Als eine völlige Verknüpfung der Dinge aber sind die Äußerungen der polnischen Presse zu betrachten, denen zufolge Polen dazu bereit sein sollte, den Friedensvertrag zwischen Frankreich und Italien zu sein. In Warschau sollten, wie die polnische Presse schrieb, die beiden Gegner miteinander ausgesprochen werden; die Auslösung sollte dann „der Friede von Warschau“ heißen. Arnoldo Mussolini, der Bruder des Diktators, hatte, offenbar in Übereinstimmung mit den Absichten der amtlichen Politik Italiens, die italienischen Gegenforderungen zum Briand'schen Danubiusplan aufgeführt; zu diesen Forderungen gehörten die polnischen Gebiete des Friedensvertrages und die „Wettflächen“ Danzig, Kiew und Ostpreußen, in dem darauf hingewiesen wurde, daß der Besuch Grandi unmittelbar auf die mehrmaligen Reisen Mussolinis folgt, die „eine Verwurzung in den diplomatischen Kreisen und sogar eine Erschlüpfung der Börse hervorgerufen haben“. „Die von der italienischen Regierung gegenüber dem Briand'schen Projekt eingenommene Stellung zeigt heute deutlich, daß diese Regierung ein zurückhaltendes Regieren in der Politik der polnischen Gebiete und des Westbalkans im Rahmen der bestehenden Verträge ist. Hier deckt sich der Standpunkt Roms mit der Politik Berlins... Rom also und Berlin sind zwei Zentren der europäischen revisionistischen Aktion. Dessen müssen wir während des Besuchs des Herrn Grandi in Warschau eingedenk sein... Unterlassen wir es nicht, bei Gelegenheit

dieses neuen Aktes der polnisch-italienischen Annäherung zu betonen, daß wir unerschütterlich auf dem Standpunkte der ewigen Achtung der Verträge stehen, deren grundlegendes Element die Garantie des französisch-polnischen Bündnisses ist. Die Annäherung von Grandi und Salski in unserer Politik könnte die Grundablage der europäischen Revisionisten und den Weg der revisionistischen Kampagne bahnen, die sich an zwei Fronten abspielt.“ Es ist nicht anzunehmen, daß Polen mit einem solch harten Festhalten an den gegenwärtigen Grenzen in Europa der gewohnten Vermittler zwischen Italien und Frankreich ist, zumal auch Ruschewski in seinem Artikel offen zugab, daß Polen die italienischen „Ertragsambitionen“, aus prinzipiellen und nicht aus politischen Gründen nicht unterliegen kann. Polen liegt gerade in der Grenzrevisionsfrage so fest im Schleppnetz Frankreichs, daß es mit einem Italien, das die Abänderung der politischen Grenzen Europas zu seinem außenpolitischen Programm gemacht hat, keine wirklich freundschaftlichen Beziehungen unterhalten kann. Es befindet sich hier in einer kläglichen Lage; es ist durch die Verwerfung der italienisch-französischen Verhandlungen und durch die Möglichkeit einer deutsch-italienischen Annäherung stark verunsichert; es hat aber keine Möglichkeit, etwas dagegen zu tun. Denn um hier den Vermittler spielen zu können, müßte Polen in der Lage sein, den Italienern etwas zu bieten. Wirtschaftliche Verbindungspunkte zwischen Rom und Warschau aber gibt es wenig; politische Gemeinsamkeiten sind ebenfalls nicht vorhanden. In dem Gesamtprogramm, das man sagen könnte, daß die Italiener aus Versailles, mo sie die aufbringende Freiheit des polnischen Auftretens kennengelernt haben, aus Oberflächlichem, wo sie sonst am Werke gehen hätten, und aus Genuß, mo Polen als der ewige Intrigant auftritt, den denkbar schlechtesten Eindruck von Polen mit nach Hause genommen haben. Wenn man in Italien von den Polen überhaupt eine Vorstellung hat, so ist es im allgemeinen der „Bund“, mit ihnen nichts zu tun zu haben.

Dann werden auch die „Schmelzöfen Roms“, mit denen Grandi in Polen bewirkt wurde, nicht viel ändern. Salski sprach in seiner Begrüßungsrede von der traditionellen Freundschaft der beiden Völker, vom italienischen Genius, der das Kunstleben und die Geistesart des polnischen Volkes gefördert hat, vom dem Italien, das die Mutter der lateinischen Zivilisation und des Schöpfers und Meister des Westens ist, von der Gemeinsamkeit der Weltanschauung, der moralischen Werte und der Hoffnis für Recht und Gerechtigkeit, von dem gemeinsamen Verständnis für die nationalen und internationalen Bestrebungen in Warschau und Rom, die die Rechte anderer nicht verletzen (1), von der klaren Konzeption der politischen Probleme, von denen die Sicherheit der europäischen Familie abhängt usw. Auch Grandi hat mit großen Worten nicht gefahrt. Was fordert die Höflichkeit und verpflichtet zu nichts.

Neues aus Polen.

Ministerwechsel in Polen.

Innerhalb der polnischen Regierung hat sich ein bedeutender Ministerwechsel vollzogen. Staatspräsident Mojski hat an Stelle des auscheidenden Ministers Jozefski, des jüngsten Mitgliedes der Regierung Slomak, den Brigadegeneral Slomajewski, ein Kommando im 3. Armee-Korps, ernannt. Dieser Ministerwechsel dürfte sich als für die innere Politik Polens von erheblicher Bedeutung erweisen. Slomaj-Sklabkowski, einer der ergebensten Anhänger des Marschalls Pilsudski, hat als Innenminister die Parlamentswahlen des Jahres 1928 geleitet und ist einer der von der Sejmopposition behaupteten Männer der Obersten Gruppe. Er war in die Angelegenheit des Finanzministers Slomowicz mit verwickelt, wobei ihn zum Verurteilten gemacht wurde, von dem Ausschaltverfahren des Rechnungsjahres 1927/28 die Summe von 8 Millionen Kopek, über welche alle Befehle fehlen, für Wohlwerke der Pilsudskij-Klause verwendet zu haben. Eine scharfe Sognerische hatte er sich vor allem durch seine Polizeiverordnungen und durch den ausgedehnten Gebrauch des Pressediktats der Regierung beigegeben. Seine Ernennung dürfte der Erfüllung für die bevorstehenden Wahlen dienen, deren Ausarbeitung man allerdings kaum früher als für das Frühjahr 1931 erwartet und mit deren rücksichtsloser Durchführung durch eine kompetenzlose Regierung man rechnen muß. Die Ernennung ist aber zugleich ein scharfer Schlag für alle Freunde der innenpolitischen Befriedigung und der Verfassung im Sejm innerhalb und außerhalb des Regierungslagers. Der zurückgetretene bisherige Innenminister wird voraussichtlich dem Posten des Wojewoden für Wolhynien übertragen.

Deutsche Okkupation besser als polnische Regierung.

Die „Gazeta Warszawska“ veröffentlicht den Wortlaut einer beachtenswerten Petition von Einwohnern des Kreises Ploisk, die dem Staatspräsidenten Mojski bei seinem Aufenthalt in Ploisk überreicht werden soll. Es heißt darin, daß das einzige Mittel, um die Freiheit des Staatspräsidenten die wirkliche Toge der Dinge zu fördern.

Die Unterzeichneten bitten den Gott, die Verhältnisse „nicht durch die rasche Wille der Regierungskreise“ zu betrachten, sondern sich davon zu überzeugen, „daß selbst zur Zeit der deutschen Okkupation solche Not und solcher Steuerdruck, wie wir sie heute haben, nicht gesehen sind. Die Deutschen haben uns“, so heißt es in der Eingabe weiter, „sämtliche Agrarprodukte genommen, aber sie haben es vorzuziehen, uns etwas zum Leben gelassen. Unsere Regierungskreise verweigern, mit ihrer kurzfristigen Wirtschaft, daß wir doch leben müßten“. Das Verhalten des Staates, der ein neues, kostspieliges System errichtet hat, die Volkswirtschaft der Bevölkerung zurückzuführen zu nehmen, wird mit einem Bankrottentwurf verglichen, „der mit Blumen und Feuerwerk Goldmangel, Inflation und Bankrott zu verbergen sucht“.

Was die polnische Presse vom Zeppelin erzählt.

Die polnische Presse konnte die Amerikafahrt des Zeppelins nicht ganz mit Stillfrohigkeit betrachten. Aber sie konnte nicht vermeiden, daß Dr. Engelmer sein Pole ist. Weil er ein Deutscher ist, darf er nicht ungenutzt bleiben. Der Warschauer „Kurjer Poranny“ berichtet von einer „Materei der Passagiere“, weil das Luftschiff Haanona nicht anlaufen hat, von „Einspernung der Aufreißer in den Kabinen“, von „wolligem Siasko des Zeppelins“, von einem „Millionendefizit der Amerikareise“. Der Krakauer „Niszt. Kurj. Gody“ erzählt, daß Dr. Engelmer „abermalig die Passagiere nur mit Hilfe von Revolvern geführt werden konnte“.

Obfoberschießliche Schulanmeldungen.

Im Genf hatte der polnische Außenminister Jalski mitgeteilt und dem Reichsaussenminister Dr. Curtius zugesichert, daß die polnische Regierung durch ein Dekret die Verpflichtung zu erfüllen werde, die Kinder von obfoberschießlichen Mindererschulen aufzunehmen. In Zukunft werde eine förmliche Anweisung gemittelt. Darauf-

hin hatte Dr. Curtius aus einer weitern Behandlung des Streitfalles in Genf verzichtet, weil erst die Auswirkung des polnischen Dekretes abgewartet werden mußte. Nun ist die Kritik zur Schulamtmeldung in Oltorferschleien, die für die Minderberetschulen auf den 19. mit 24. Mai festgesetzt war, verstrichen, ohne daß dort die versprochene Verordnung bekannt geworden oder gar in Kraft getreten wäre. Die Erziehungsberechtigten mußten nach wie vor persönlich in der Kanzlei des Leiters der betr. Minderberetschulen erscheinen, um dort vor einer berechtigigten Kommission die Anmeldung auf einem vorbereiteten Formular vorzunehmen. Auf diese Anmeldung ist es ausschließlich Erziehungsberechtigter des unten angeführten Kindes erklährt sich nach meinem Gemüßen und unter meiner persönlichen Verantwortung, daß ich mich zur deutschen Minderberet. . . (bekenne, bzw. nicht bekenne), und stelle ich einen Antrag auf Aufnahme dieses Kindes in eine öffentliche Volksschule für die deutsche Sprachminderberet. . .

Dieser Auffassung des Namens des anzunehmenden Kindes heißt es am Schluß: „Ich erkläre nach meinem Gemüßen und unter meiner persönlichen Verantwortung, daß die Sprache des Kindes die . . . Sprache ist. Die obige Erklärung als wahrheitsgemäß gegeben in Eides Statt ab.“ Dem, die dieses Protokoll ausfüllen und unterschreiben müssen, kann eine bismöslige polnische Vermutung sehr leicht einen Strich dazwischen drehen. Die Erklärung muß an Eides Statt abgegeben werden; heißt man aber fest, daß das betr. Kind nicht flüchtig dem Lande vertrieben ist, sondern ein Angehöriger, der das Recht in einer deutschen Schule erlangen lassen will, einer gesetzlichen Verfolgung ausgesetzt. Die Fülle, in denen Eltern, die in der Familie nicht selbst noch polnisch sprechen, daneben aber auch das Deutsche beherrschen, sich zum Deutschtum bekennen und daher ihre Kinder in eine deutsche Schule schicken wollen, sind in Oltorferschleien nicht selten. Durch den Umzug, das erwähnte Protokoll zu unterschreiben, wird ihnen die Möglichkeit hierzu gegeben. Man hört also, wiech bringendes Interesse die oberösterreichischen Deutschen an einer Änderung der Anmeldeformalitäten haben und warum sich Polen Jo barntändig gegen eine Einmischung des Werkbundes wehrt. Jolekfi hat durch seine falsche Zusage dem deutschen Außenminister hinteres Licht gestreut. Die Angelegenheit wird voraussichtlich im Herbst erneut auf der Logeordnung des Werkbundesratos stehen. Die deutschen Vertreter werden sich festere Zusage geben lassen müssen, als es das Versprechen eines polnischen Ministers ist.

Die Polen pfländen den Türken Pflanz.

Im Zusammenhang mit der unglücklichen Steuerforderung des polnischen Staates an die Türken. Pflanzliche Vermaltung in Höhe von 14 Millionen Gtoly erfolgten jetzt die ersten Pfändungen von Autos und Schlossmöbeln. Außerdem erging heute ein Verbot an Firmen, die mit der Türken. Pflanzlichen Vermaltung in Geschäftsverbindung stehen, weitere Zahlungen an Pflanz zu leisten. Die Türken. Pflanzliche Vermaltung wird selbstverständlich alle für ihr Gebot schuldig erachtet, sondern fordert ein weiteres Eingreifen in das Privatvermögen zu unterbinden und die ganze Steuerangelegenheit auf dem Prospekt zu klären. — Es ist allgemein bekannt, daß die ungeheure Steuerumlage dazu aufgemacht ist, auf die

Dem Volkstumsgedanken gehört die Zukunft.

Vor dem Wirtschaftlichen Beirat des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart hielt Reichsaussenminister Dr. Curtius eine Rede, die durch ihre starke Betonung des Volkstumsgedankens angelehnt der Würdigung und Umhalt des Völkerverbandes, diesem Gedanken durch eine wirksame Förderung des Minderberetschulwesens Stellung zu verschaffen, starke Beachtung verdient. Dr. Curtius sagte u. a. aus:

„Ich glaube, daß dem Volkstumsgedanken die Zukunft gehört. Wir Deutschen dürfen ihn mit gutem Gemüßen auch anderen Nationen gegenüber vertreten. Denn der rechte Volkstumsgedanke, wie er in voller Reinheit gerade bei den idealistischsten Denker unserer klassischen Periode ausgebildet ist, schließt fremdes Volkstum nicht aus, sondern fördert es geradezu. Erst aus dem Neben- und Miteinander verschiedener Völkertümer, von denen jedes seine eigentümliche Kraft frei zur Entfaltung bringt, ergibt sich die übergeordnete Idee des Menschentums. Die Erkenntnis, daß eine Zusammenarbeit des Volkstums verschiedener Prägung möglich ist, und die Durchdringung der politischen Praxis mit dieser Erkenntnis sind Voraussetzungen für eine wirkliche Verbindung und geschäftliches Zusammenleben Europas.“

Der Reichsaussenminister erklärte zum Schluß: „An Volkstümern hängt schónig Jo das Zusammengehörigkeitsgefühl ein gemeinames Band um alle Deutschen. Aber doch sind diejenigen Deutschen im Auslande, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, in einer günstigeren Lage als ihre deutschen Brüder und Schwestern fremder Staatsangehörigkeit, denn sie genießen unmittelbar den Schutz des deutschen Völkertums.“

Nachdem wir nicht die vornehmste Aufgabe des Auswärtigen Amtes und der Vertretungen im Auslande sein, den Landvolk den Schutz und Hilfe angeben zu lassen. Aber im Sinne echter Volksgemeinschaft ist noch ein weiteres erforderlich, nämlich der Geist einmütigen Zusammenwirkens zwischen den

Pflanzliche Vermaltung den härtesten Druck auszuüben, ihre deutschen Völkertums, Angehörigen und Arbeiter zu entlassen, außerdem soll offenbar der Prinz noch Pflanz nicht unangekündigt Präsident des Deutschen Reiches und des Reiches sein. Man muß sich nur wundern, daß Polen nicht erkennt, daß dieses Vergeben eine wirtschaftliche und politische Arbeitsfähigkeit größter Art für den polnischen Staat darstellt; denn der „Gall Pflanz“ wird jetzt die Umde machen um den Erbfall und die internationalen Geldgeber Polens, deren Hilfe Verfall heute mehr denn je braucht, werden sich nach wie vor als bisher bezeugen, ob sie sich in einem Staate engagieren sollen, so eine abendliche Politik, die sich in einseitiger Ausnahmepolitik die Anwendung derartiger Methoden weißt, wie sie jetzt aus politischen Gründen gegen die Pflanzliche Vermaltung eingeleitet worden sind. Es ist Jo wünschenswert, daß die Reichsregierung als Ratmitglied sich mit diesem Eingriff in den Bereich eines wichtigen deutschen Minderberetschulwesens vor dem Völkerverband besetzt. Das Vorgehen gegen Pflanz ist eine erneute Jo mehr Belastung der deutsch-polnischen Beziehungen, die nicht ohne Rückwirkung auf den Handelsvertrag bleiben kann.

Die Deutschen ohne Stimmrecht im Sejmberichterstattungsklub.

In Rattomisch wurde ein Klub der Berichterstatter im Schlesischen Sejm gegründet, dem 12 Vertreter deutscher und polnischer Zeitungen sowie Vertreter der Galzopänger-Agenturen angehören. Zum Vorsitzenden wurde Gattomisch gewählt. Als Vertreter der außerösterreichischen Mitglieder kamen die deutsche Redakteur „Pravda“ in den Vorwärts, ein einziger Ausnahme können deutsche Redakteure und Berichterstatter nach den Klubstatuten nur als außerösterreichische Mitglieder ohne jedes Stimmrecht aufgenommen werden. Ein neuer Zoll für den Völkerverband.

Disziplinarverfahren gegen das gesamte Lehrerkollegium.

Zehn Lehrer und Lehrerinnen der Minderberetschule in Schminstochow erhielten am 7. Juni die Benachrichtigung, daß das Disziplinarverfahren gegen sie eröffnet wird. Ein Grund wurde ihnen nicht angegeben. Das Kollegium antwortet vorerst allerdings weiter. Gegen 10 Lehrpersonen einer Schule auf einmal das Disziplinarverfahren eingeleitet — ist das schon der neue Kurs?

Wieder ein Deutscher verhaftet.

Wie sich der „Express Poranny“ aus Konig melden läßt, ist angeblich ein „deutscher Rundschreiber“ namens Franz Kubacki der polnischen Grenzschutz in die Hände gefallen. Die Wesensuntersuchung soll einiges verdächtigendes Material aus Legationstexten gebracht haben, aus dem hervorgeht, daß Kubacki auf polnischem Gebiet politische und wirtschaftliche Spionage zugunsten Deutschlands getrieben habe. Kubacki habe ferner geschrieben, er werde sich länger Zeit in Warschau der deutschen Spionagearbeiten widmen. Die polnische Regierung hat die geheimnisvollen Geschehnisse auf dem Bahnhof Konig untersucht, ist man berechtigt, dieser neuen Mischung mit Mißtrauen zu begginnen.

entlichen Vertretungen und den einzelnen Deutschen oder ihren Vereinen. Ich glaube zuversichtlich feststellen zu können, daß die gemeinsame Zusammenarbeit mit der Zeit wieder eng und vertrauensvoller gemordet ist, aber große und schwierige Aufgaben sind noch zu erfüllen. Auch hier wird jeder durch den gemeinschaftlichen Völkerverband unterstützt sein müssen. Die Vertretungen der Deutschen gegenüber allen Deutschen und ein fester Glaube an die Zukunft des deutschen Volkstums in ihm lebendig ist. Die Pflege des deutschen Volkstumsgedankens wird langsam Gemeingut weitester Kreise des deutschen Volkes. Bei den Beratungen des Hausrats des Auswärtigen Amtes sind Parteiverständnisse in der Erörterung des Aufgabenspektrums der kulturpolitischen Abteilung seines Amtes soll nicht Jo Lage getreten. Rionand hat an den höchsten Stellen einen neuen Auftrag für Kulturpflege Abträge vorzunehmen vorgeschlagen, im Gegenteil, es ist von den verschiedenen Parteien eine Verstärkung der Mittel im nächsten Etat gefordert worden. Diese Entwicklung zur überparteilichen Deutschstumspflege ist ein beglückender Fortschritt.

„An den härtesten Zeiten, die seit dem Zusammenbruch des Jahres 1918 und seit der Session des Jahres 1920 in der Welt liegen, sind drei Jo die entscheidenden Faktoren des deutschen Volkstumsgedankens. Der sich zurückverkehrt in die Zeiten des Eisentums, daß das Zusammenwachsen aller deutschen Volkspflanzler und die dauernde Vertiefung und Stärkung des Zusammengehörigkeitsgebühls vor ein Wunder betrachten. Dieser Bewegung wird die Zukunft gehören. In der Auseinandersetzung zwischen dem Gattomisch und dem Gattomisch-Kulturallern ist das letztere im Vordringen. Ausgleichende Politik wird dafür Jo sorgen haben, daß die rechte Synthese gefunden und auf breiter Volkstumshöhe ein glücklicheres Deutschland geschaffen werden.“

Der junge Ostmärker

1930

Monatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.

Mitteilungsblatt der Jungfrauen im Deutschen Ostbund.

6. Folge



Ins Jungscharchub.

Ein Volk ist in Gefahr unterzugehen, wenn es seiner Masse, seinen Einrichtungen, seiner Leistung nach verpöht. Das angeborene Ansehen der Großstädte und der von ihnen ausgehende Zivilisation — Verkehr, Technik — hat diese Gefahr auch für das deutsche Volk und seine ursprüngliche Bauernkultur in größte Nähe gerückt. Es ist die Frage, ob die natürlichen Kräfte noch stark genug sind, einer unnatürlichen Entwicklung Einhalt zu tun.

Die neuen Jungscharchub-Schulwochen.

Wie letzten von Herrn Dr. Bütke und mir bereits mitgeteilt ist, wird in der ersten Oktoberwoche eine große Schulungswoche in dem bekannten Rahmen zum ersten Male in Ostmark selbst, und zwar im Haus Othland in Westkau (Spreewald), abgehalten werden. Das Haus Othland versteht, gemäß Wunsch der letzten Präsidialsitzung des Deutschen Ostbundes, einen Aufschwung, der sich hauptsächlich aus dem Herrn Bundespräsident Schmid (Sinnungsverwaltung), Bundespräsident Bütke (Kulturelle Aufgaben), Präsidiumsmitglied Dr. Hoffmeister (Sachaufgaben), wie Verlejan der Haushaltungsschule, Vortragende der verschiedenen Kurse, Verlejan einer Volkshochschule). Die innere Leitung des Hauses Othland ist der Verlejan für landwirtschaftliche Haushaltungskunde, Iräulen Aile Hüter, übertragen, der eine Jugendhortleiterin, eine Hausmeisterin und Hauswirtschafterin Seite haben. Das Haus Othland enthält schöne Gärten, die ausgezeichnet als Vortragssäle zu benutzen sind, sehr schöne Schlafräume, die eingerichtet sind wie die der besten Jugendheimen, Dusch- und Waderäume, ist umgeben von Wäldern, Feldern und weiten Wäldern und liegt unmittelbar benachbart dem Stadion und der nach neuesten Grundrissen eingerichteten Freibadanlage. Von Städtchen Westkau ist 15 Minuten entfernt und birgt massives interessantes Bauwerk. Von Haus Othland aus kann man weite Wanderungen durch den Spreewald unternehmen.

Haus Othland erfüllt alle unsere Voraussetzungen. Deshalb wollen wir weiterhin die Oktober-Schulungswoche legen, die wir mir annehmen, besonders aus dem östlichen Landesverbänden, Ortsgruppen und Jungfrauen besteht werden wird. Das nähere Programm wird noch mitgeteilt. Jetzt sei bereits bemerkt, daß größter Wert auf die Einzelne (als Schüler und Vortragende) der Jugendführer und Jugendhilfgeber der Landesverbände und Ortsgruppen gelegt wird, welche auch bisher mit uns die Scharfeld-Schulungswochen erlebt haben.

Mit Rücksicht auf besondere Umstände planen wir, in der zweiten Augustwoche eine kleine Schulungswoche in Scharfeld abzuhalten. Für diese Schulungswoche ist grundlegend die Erfüllung des Randbetriebs von Aile Schönbach und Gerhard Scharf, welches durch die Jugendhilfe allein Jungfrauen unterstützt ist. Wir bitten ermahnen, daß das geringe Opfer schnell erbracht wird. Für diese Schulungswoche, deren Einkommensbeitrag mir aus dem besonderen Grunde auf 20 Köpfe beschränken möchten, erbiten wir sofort Anmeldungen. Erst nach Eingang dieser Woche werden wir mitteilen können, ob welche Beihilfen für diese Ausnahmewoche gegeben werden können, da wir für diese die Mittel des Deutschen Ostbundes mit Rücksicht auf die große Woche im Oktober in Westkau nicht in Anspruch nehmen können.

Allen Jungscharmitgliedern, die in den kommenden Wochen auf Fahrt gehen und die Ostmark aufsuchen, einen Wandergruß.

Ostheiß!

Dr. Hoffmeister.

Innere Kolonisation.

Von Dr. Wilhelm Scharf.

(Schluß)

2.

Während des Krieges ist durch eifrige Agitation der Bodenreform und den langen Stillstands- und Grobrennerei, der neben dem zunehmenden Interesse am lebensmittelerzeugenden Beruf wieder mit der Natur in enge Verbindung brachte, eine starke Wille für Siedlung entstanden. So führen auch der Zeitpunkt gekommen, endlich die von deutschen Agrarpolitikern seit Jahrzehnten geforderte innere Kolonisation großen Stils zu nennlichst. Die Siedlungsfrage ist die Lebensfrage unseres Volkes und unserer Volkswirtschaft. Und zwar brauchen wir sie aus drei Gründen: einmal, um trotz der verlorengegangenen, für unsere Ernährung besonders wichtigen Gebiete so rasch als möglich die

vollständige Eigenproduktion unserer Nahrungsmittel im Lande selbst zu erreichen, die technisch und wirtschaftlich möglich, und heute, vor allem möglich, der raschen Handelsblut, auf dem Bauern aber auch wegen der politischen Unabhängigkeit vom Ausland notwendig ist, zweitens, um die heute und voraussichtlich auch in der nächsten Zukunft bei uns nicht mehr von der Industrie zu erwerbenden Menschen wenigstens zum Teil, soweit es eben möglich ist, auf dem Lande unterzubringen, und drittens, um durch eine systematische großräumige Dezentralisation besonders die Großstädte zu entlasten, ihr weiteres Wachstum zu hindern oder doch wenigstens zu verlangsamen und damit allmählich ihre Wohnungsfrage zu lösen. Die Aufgaben, die der inneren Kolonisation nach dem Kriege gestellt wurden, waren also viel formiger und weitgehender als je zuvor.

Zuerst die reine Siedlungstätigkeit, die neben wirtschafts- und sozialpolitischen Zielen als wichtigstes nationalpolitischen Ziel die Stärkung des deutschen Volkstums im Osten durch Schaffung eines Volkes von deutschen Bauern und Landarbeitern hat. Der heutige deutsche Osten ist planmäßig und in ganz anderem Umfang als bisher mit Bauernbesiedlung durchsetzt worden, um dem weiteren Abwärtigen der Polen Halt zu gebieten und allmählich die verlorenen Gebiete wiederzugewinnen. Es ist dazu zu bemerken, daß im Staate Preußen rund 130 Einwohner auf 1 Quadratkilometer wohnen, in der Grenzmark dagegen nur 45, in Ostpreußen 62, in Pommern 62, in Brandenburg ohne Berlin 63. Ungleich härter liegt die Bevölkerungsdrücke in den angrenzenden Provinzen Ostpreußen, Ost- und Westpommern mit 888 Einwohnern je Quadratkilometer. Es ist schon zu bemerken, daß dem Orange Polens nach dem Weltan eine bunte Befiedlung der gefährdeten Grenzgebiete einen Schutz gewährt kann. An unserer Ostgrenze liegt heute ein Ring von Bauernschaften um den entölkerten deutschen Osten mit seinem Großgrundbesitz. Hier liegt auch das entscheidende Interesse des Reiches an der Siedlungspolitik. So ist dann nach dem Kriege eine neue geistliche Bewegung durch die Siedlungstätigkeit von 1919 (RSG) geschaffen worden. Dieses RSG knüpft organisierten an die preußischen Erfahrungen an und schreibt für alle Länder die Schaffung von gemeinnützigen Siedlungsunternehmen vor. Es will Siedlungsland in vierfacher Weise beschaffen: Einmal durch Überlassen der Domänen an die gemeinnützigen Siedlungsunternehmen, dann durch ein Vorkaufrecht dieser auf alle landwirtschaftlichen Grundstücke von mehr als 25 Hektar, durch Enteignung bei Moor- und Sandwäldern und endlich durch die Siedlungstätigkeit. Die Zahl der Großgrundbesitzer in allen Provinzen und Ländern, in denen die großen Güter mehr als 15 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche einnehmen. Es soll von den Verbleibenden vorab einmal geeignetes Land aus dem Bestand der großen Güter beschafft werden, dann sollen auch durch Enteignungen in erster Linie Güter erworben werden, die während des Krieges von Kriegsgewinnlern erworben sind, die jedoch bewirtschaftet sind, die oft von Bauern wecheln aber von Bauern nicht selbst bewirtschaftet werden. Insgesamt wurden auf diese Weise etwa 2,1 Millionen Hektar für 200 000 mit 300 000 mittlere Bauernstellen und weitere 2 Millionen Hektar Ostland zur Verfügung gestellt. Neben die Aufteilung trat im RSG die Anliegersiedlung, d. h. die Vergrößerung bestehender kleiner nicht spannsfähiger Vorkaufstellen durch Land zur Größe einer selbständigen Ackernachbar. Diese Siedlungsform ist vor allem für die Anlieger größerer Güter bestimmter Größe, die eine gewisse Anreicherung bezeichnen mit Familienbetriebe, die eine Familie erwerben und zu deren Bewirtschaftung eine Familie unter regelmäßigen Verhältnissen keiner fremden Arbeitskraft bedarf. Die selbständige Ackernachbar ist die höchstwertige, bis zu der Kleinbetriebe erhoben werden können.

Dann erhielt das RSG, noch eine Ergänzung durch das Siedlungsstellengesetz vom 1. Juni 1923, das im befristeten Verfahren durch Enteignung 40 000 Hektar für die hauptsächlich aus Polen vertriebenen Kolonisten zur Verfügung stellt.

Die an das RSG geknüpften Hoffnungen haben sich leider noch nicht erfüllt. Die Waffe, die in ihm geschmiedet worden war, wurde, da die Ausführungsabstimmungen sehr lange auf sich warten ließen und die Verbleibenden nicht glatt abarbeiten, sehr bald durch die Inflation Jumps, es fehlt Geld zum Bau und zur Anwesenheitsaufstellung. Nur die Anliegersiedlung konnte größere Erfolge aufweisen. In Preußen wurden von 1919 bis 1925 mit 11 300 Anliegersiedlungen mit rund 120 000 Hektar, davon 98 000 mit rund 105 000 Hektar in den Ostprovinzen, aber nur 956 Anliegersiedlungen mit rund 105 000 Hektar Fläche durchgeführt. Etwa 4000 vertriebenen Anlieber wurden dabei wieder anständig gemacht. Hinter dem Siedlungsplan, der eine jährliche Zuweisung von 10 000 bis 15 000 Stellen forderte, um in einem Anliegersiedlungsprogramm zu werden, sind die bisherigen Ergebnisse mit jährlich durchschnittlich 2000 Stellen weit zurückgeblieben.

Seit dem Jahre 1926 findet in der Durchführung der Siedlung eine entscheidende Wendung zum Besseren eingetreten zu sein. Vier Erfordernisse sind zu einer jeder Siedlung notwendig: Land, Menschen,

Geld und Organisation. Deutschlands Landwirtschaft befindet sich in einer schweren Krise. Deutlich ist die immer klarer werdende Grundbedeutung, daß der ihr innerlich wenigstens oft widerstrebt, für sich gewonnen, da diesen die Übertragung von Land oder auch die vollständige Aufteilung seines Gutes das beste Mittel zur wirtschaftlichen Gesundung und zu einer intensiveren Wirtschaft auf dem verbleibenden Besitz bedeutet. „Es gibt“, sagt Sering, „kein anderes durchschlagendes Mittel, eine Wüstenung unserer Bodenproduktivität, die für unser übervolles Land ein großes Unglück wäre, zu verhindern, als die Entschärfung des ostpreussischen Grundbesitzes durch Abverkauf von Flächen, für deren kapitalkräftige Bewirtschaftung die Mittel fehlen.“ In Land ist kein Kapital, da viele Güter zum Verkauf angeboten werden. Auch die Landbesitzerverbände können noch gewaltige Flächen zur Verfügung stellen. Gelegentlich Menschen haben wir auch in überreichen Maße in den verdrängten Ostmarken und den jüngeren Ostpreussischen Ostpreußen, aber auch West- und Südbaltischen. Jede zweite und dritte Söhne, die in den Ackerbaugebieten den Hof nicht erben, also dauernd als Arbeiter tätig sein müssen, da sie heute auch in freien Berufen schwerer Unterkunft finden können, sind die geborenen Siedler. Sie kennen das Land und die Landwirtschaft mit ihren Freuden und Leiden und brauchen nicht erst die bei den Siedlern aus baltischen Gebieten vorerzogene Verbindung mit der Kultur miteingewinnen. Auch in Ostpreußen ist das für die Siedlung notwendige Geld ist es besser geworden, so daß jetzt die große Siedlungsbewegung, die wir vor allem im Osten notwendig haben, eingeleitet werden kann. Das Reich hat zunächst durch das Reichsgesetz über die Gewährung von Darlehen zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung vom 22. Juni 1926 für 15 Jahre jährlich 15 Millionen Mark zur Verfügung gestellt und gibt außerdem für die nächsten 5 Jahre im ganzen 250 Millionen Mark zur Beschaffung eines größeren Landbestandes und Gewährung von Einrichtungskrediten für Neubauer. Ebenso sind von den Ländern namhafte Summen zur Siedlungswerken zur Verfügung gestellt worden. Es steht nunmehr für die Siedlungstätigkeit in Reich und Ländern ein Betrag zur Verfügung, mit dem 8000 bis 10 000 Neubauern jährlich geschaffen werden können. So scheint endlich die Verwirklichung des „Reinigen Planes“ gesichert, eine ländliche Siedlung großen Stils im Werden begriffen.

Über die Auswirkung dieser Mehrarbeit ist noch nicht viel zu sagen, da solche Arbeiten lang zu brauchen, die je größere Erfolge zeigen. Um allgemeinen ist zu sagen, daß die Zahl der jährlichen Siedlungen sich erheblich erhöht hat, ohne die erwünschte Zahl von 10 000 Siedlungen jährlich nur bei weitem erreicht zu haben. Die steigende Zahl der Siedlungen in Preußen:

1919	822	1924	2421
1920	1743	1925	1487
1921	2174	1926	1628
1922	2655	1927	2628
1923	2494	1928	3555

vor allem noch 1926 geben berechtigte Hoffnung auf eine gute Weiterentwicklung der Siedlungen.

3.

Aber die ländliche Siedlung erhebt sich auch heute wie die innere Kolonisation der Vorkriegszeit nicht in der Bauernsiedlung. Denn noch ist die ländliche Arbeiterfrage des Ostens nicht gelöst, vielmehr trotz der Verluste von Großgrundbesitz nur noch brennender geworden. Wohl beschäftigt die Landwirtschaft nur noch halb so viel ausländische Arbeiter als vor dem Kriege: 1926 130 000, 1927 100 000, neben ebenfalls fremden Arbeitern in der Industrie. Aber auch diese Zahl ist noch unerträglich hoch, angefüllt der Millionen Erwerbslose, unter denen, namentlich in den Klein- und Mittelschichten des Ostens, viele selbst noch vom Lande harmonisch und glücklich im Innern des Reiches geblieben sind. Menschen zu finden, die weiterhin bei der Landwirtschaft in den gerade eben gerade befristeten Gebieten des Ostens weiter eingeleitet, die die Erwerbslosigkeit in Städten und Industrie weiter ergründet und die nationale Gefahr im Osten ungeheuer gesteigert. In Ostpreußen nimmt die Bevölkerung trotz Geburtenüberschuss ständig ab. Beilegung der fremden Landarbeiter und Erlass durch deutsche Arbeitskräfte ist für die wichtigste Aufgabe der heutigen inneren Kolonisation. Die unterste Schicht ist die Arbeiterklasse, die Konflikte von Arbeiterbewegungen löst, sei es als Werkverhörungen, sei es, was ein Kreisbauern erriecht werden. Die nächst höhere Stufe ist dann der hausbesitzende Landarbeiter, der die Möglichkeit bekommen muß, Dorfhand zu finden. Aber dieser Schritt entwickelt sich dann erst als dritte die Stufe derjenigen, die Kapitalien genug haben, ein kleines „Bürgergut“ zu erwerben, das ihre Arbeitskraft ganz beschäftigt. Die „Mittelbauern“ des Reiches, die von der Kultur, die von den Eltern her noch mit dem Lande in gewisser Verbindung stehen, auf Domänen planmäßig für die landwirtschaftliche Arbeit umschulen; die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter im Ausgleich vom bäuerlichen zum ländlichen Arbeitsmarkt; entsprechende Versuche privater Organisationen unterstützen diese Verbindung des Landarbeiteramtes.

Die innere Kolonisation in all ihren Zweigen und mit all ihren Zielen bildet also einen unentbehrlichen Teil der Ostpolitik, die auf das Ziel gerichtet ist, die vom Ausland möglichst unabhängige Selbstversorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln zu gewährleisten. Sie ist es nicht so sehr im Sinne einer grundlegenden Änderung der Wirtschafts- und Betriebsverteilung, sondern überwiegend insoweit, als sie markiert und abgrenzend zur Gesundung der deutschen Gesamtwirtschaft beiträgt. Sie bildet weiter die Voraussetzung für die im Interesse der

Gesamtwirtschaft und der staatlichen Zukunft Deutschlands gelagerten Steigerung der Arbeitsvermögenskapazität, schafft die Grundlagen für die ausreichende Versorgung des Reiches mit Nahrungsmitteln, hebt die Erzeugung mangelhaft bewirtschafteter Betriebe durch gut bewirtschaftete Bauernbetriebe an und jetzt zuletzt alles bisher und bewirtschaftete und anbaufähige Land zur Kultur heran.

(Die Maßnahme geht parallel dem Landwirtschaftsprogramm der Reichsregierung, das bei einem Schutzholl als Erziehungsschritt besonders entwicklungs-fähige, im bäuerlichen und Kleibetriebe wertvolle Zweige der Landwirtschaft (Milch-, Tier-, Obst- und Gemüse- und Schweine-wirtschaft) wesentlich fördert und der gesamten Landwirtschaft die Möglichkeit der gebotenen Umstellung und notwendigen Anpassung an den Weltmarkt bei Rationalisierung des Absatzes und Verbesserung des Erzeugnisses (Standortwert) gibt. 5.)

Aus der Jungshararbeit.

Ostmarkkundgebung der Jungshar Dresden.

Die Jungshar Dresden begibt am Sonntag, den 6. Juli 1930, den Festtag ihres einjährigen Bestehens. Da jedoch ein Tag nicht nur der Freude, sondern auch der arbeits Arbeit gewidmet sein muß, beabsichtigen wir, eine

ostmärkische Kundgebung

auf einer Walfahrtklippe der Vorberge des Elbland- aufenberges mit diesem Tage zu verbinden.

Die Arbeit für den ostpreussischen Gebanek ist hier in Sothen außerordentlich schwierig, da die Gesamtheit aus Ostmarkern vielfach mit größter Ablehnung angenommen. Daher ist es notwendig, die Jungshar in großer Anzahl aufzutreten, um somit zu zeigen, daß sie vorhanden sind und auch den Willen haben, etwas zu leisten.

Wir bitten Euch, liebe Jungsharwerker, kommt zu uns und helft uns feiern und helft uns bei unserer schweren Arbeit. Kommt mit Euren Weibern und Säuglingen, bringt Eure Mitbringsinstrumente mit, damit wir hier auch singen und spielen können. Vor allem können wir durch diese gemeinschaftliche Feierlande das in Sothen nicht zu realisieren und schließlich auch die Gesamtheit aus Ostmarkern kennenlernen und verstehen der Jungshar untereinander vertiefen. Mitglieder der Ortstruppe haben sich bereit erklärt, Euch hier aufzunehmen. Wir bitten Euch, bereits am Sonnabend, den 5. Juli, hier einzutreffen, damit es Euch möglich ist, da wir an diesem Tage gern mit Euch in unserem Sinne einen Ostmarkenabend, ein gemeinsames Ostermarkenleben, feiern wollen. Es ist sehr wichtig, daß Ihr bereits am Sonnabend eintrifft, da die Gesamtheit aus Ostmarkern nämlich die Dampfheute, bereits am Sonntag früh 8 Uhr beginnt. Ihr seid am Abend gegen 9 Uhr wieder in Dresden und könnt, je mehr es Euch möglich ist, am Montag oder auch schon in der Nacht vom Sonntag zum Montag wieder zurückfahren.

Wir sind gern bereit, Euch vor unserer Festtag aber auch danach durch Dresden zu führen, das in diesem Jahre wieder feiner Schönheit und der prächtigsten Tage durch die Hygieneausstellung und das neue Hygienemuseum eine einzigartige Lebenswirklichkeit bietet. Dann könnt Ihr auch an die Sagung in Dresden eine Wanderschaft durch die Sächsischen Schweiz, das Erzgebirge oder das Deutsche Wäldchen anschließen, wenn wir gern Euch mit Tat und Gut, nämlich mit der Ausarbeitung von Wanderungen und mit Führungen zur Verfügung stehen. Wir wären Euch sehr dankbar, wenn Ihr uns bis spätestens am 15. Juni 1930 mitteilen könntet, mit welcher Gütigkeit und wie viele Mitglieder der Jungshar Dresden an unserer Wanderschaft und gemeinsamen Sächsischen, keine zu großen Schwierigkeiten bedeuten.

Also, liebe Jungsharwerker, auf nach Dresden! Helft uns in unserem schweren Kampfe für den ostmärkischen Gebanek! Ihr erfüllt dadurch nicht nur Eure Pflicht dem Bunde und der Volksgemeinschaft gegenüber, sondern könnt auch damit frohe Stunden, schönes Erleben und das Kennenlernen schöner Segen und Euch fremden Bekanntschaft verbinden.

Wir ermahnen Euch baldige Rückantwort und begrüßen Euch mit

Obwohl!

• Der Führerhelfer: Dr. Sebarf.

Grenlandfahrt der „Jungostmark Potsdam“.

Jungshar des Deutschen Ostbundes, Ortstruppe Potsdam.

Nach Ostland geht unser Nitt! Auch Ostland geht unser Nitt! doch mehr das Donner im Winde, die Kasse, die traben schneidend, auf, Brüder, die Kräfte gespannt! Wir reiten in neues Land.

„Nach Ostland geht unser Nitt!“ Dieses alte Kreuzfahrerslied kam uns, nach Ostland dem Sinn, als wir im Zug durch die Nacht brauseten und die Nacht im erbenen Abhubs den Fahrt hoch schlugen. Nach Ostland! Welch ein Stilleget, welche eine Erinnerung lag in diesem Wort. Wir, die wir aus diesem schönen Lande der stolzen Ritterburgen und weiten Wälder vertreiben wurden, für uns barg dieses Wort mehr als alle anderen Wörter in sich. Ostern in der Heimat, welches Herz mochte da nicht höher schlagen? Und doch, wir waren ja eine arm, reiche Jugend geworden, welche in Tat und Tüfals der

Grenzlande teils hinausgewiesen wurde, teils bei Nacht und Nebel über die Grenze fliehen mußte. Wir sind arm, sehr arm; denn man nahm uns die Heimat. Doch hatten sie uns an dem gewonnen, dem Glauben an Deutschlands Zukunft, den konnten sie uns nicht aus dem Herzen reißen. Und dieses war wohl das Hauptmotiv zu unserer Grenzlandfahrt. Diesen Glauben wollten wir auch in die Herzen unserer bedrückten Brüder, welche so nahe der Grenze wohnen, pflanzen. Wir wollten ihnen zeigen, die, die mit Iest in Herzen Deutschlands wohnen, daß sie nicht vergessen haben und nie vergessen werden. Wir wollten ihnen bringen: deutsche Lieber, deutsche Worte und deutschen Humor.

Und weiter vollterte der Zug durch die Nacht, uns der Heimat näher bringend. Draußen klopften unruhig große Regentropfen gegen die Fensterhölzer, doch mit Jangem:

Kaut braust drohen der Sturm,
mir reiten trotz Jammer und Klage,
mir reiten bei Nacht und bei Tage,
ein Saufe julummengefahrt,
noch Ostland geht unsre Fahrt!

Morgens gegen 4½ Uhr fuhren wir in Kreis, unsere erste Etappe, ein. Drei Herren des Vorstandes der dortigen Ortsgruppe erwarteten uns bereits auf dem Bahnhof, begrüßten uns und ließen uns herzlich willkommen. In der Bahnhofsmittelstraße waren zwei große Kaffeeiseln gedeckt, eine kurze Ansprache des Vorsitzenden, und dann schlossen wir die Kreis, und einer der unigen jagte den Fährspruch: Ein kräftiges „Hi, Heil“ ließ uns ein Echo aus der Gegend, dann ließen wir uns wieder und rückten uns. Zur meist Stunden Aufenthalt war uns vergönnt, dann drohen wir auf. Ein herzlicher Dank, ein kräftiger Händedruck; dann ging es weiter in den grauen Morgen hinein. Als nächstes Jitz hatten wir uns das Dorf Hohenitz ausgeführt. Still wenderten wir durch Feld und Wald, nur leise wurden hier und da einige Worte gemurmelt; dann unsichtbar über Mensch und Natur schwebte das Kreuz von Golgatha.

Der feine Sprühregen hörte allmählich auf, ab und zu ließ sich sogar die Sonne aus den grauen Wolken sehen, doch sie tat noch nicht die Kraft, um das unübersichtliche Nebengebiet zu durchdringen. Weiter zogen wir, und vor unsen Wäldern tauchte sich die Schönheit der ostmärkischen Landschaft auf. Weiße Wälder leuchteten wie duntzigegete Leppide, stolze Kiefern und Eichen ragten zum Himmel hinauf. Weit zerstreut lagen die einzelnen Gehöfte. Hundsgelb schlug aus weite Sonne an unsere Ohren, dem Wald klang der melodiöse Ruf des Fuchses. Endlich gegen 12 Uhr Hohenitz an. Ein ausgelassenes Fröhlich ließ uns wieder uns kreiste jammeln, dann ging es weiter. An der Dorfkirche doreilten wir einige Augenblicke, feierlich drang das Gebraus der Orgel zu uns und ließ uns die Bedeutung des Tages würdig erkennen. In Jübert machten wir abermals Halt. Wir wurden hier weiblich angefaßt; denn unser Eracht, die schwarze Dünge mit dem Ordenskrenz, tief das größte Interesse mach. Als wir erzählt, daß wir Osmärker sind, konnte die Freude und Begeisterung keine Grenzen.

Die Sonne hatte geliegt, die grauen Wolken waren verschwunden, da jogen wir gegen 6 Uhr nachmittags in Schlopp ein. Dank der Fröhlichkeit unseres Landesverwandten, Herrn Vetter Waabe aus Berlin, wurden wir auf das herzlichste empfangen. Schon vor dem Ort erwartete uns ein ganzer Krupp Einwohnern, um uns durch die Stadt zu geleiten. Wir marschierten gefolgt bis zum Markt, traten dort ab und empfangen unsere Quartierstelle. Die Aufnahme durch unsere Quartierherren war wiederum sehr herzlich. Wir wurden reichlich bewirtet und fühlten uns Haus und Hof. Dann schloffen wir es erziehen von unserer gastlichen Heimat, von polnischer Willkür und Grollenheit. Wir hatten aufmerksame Zuhörer; waren doch die meisten beim Grenzland gehen und kannten daher den Hof der Polen gegen alles, was deutsch war, zur Genüge. Dann kam das Gespräch auf Potsdam. Dieser und jener hatte dort seine Soldatenzeit durchlebt, alle Erinnerungen tauchten auf, in den Jagen suchte es wie Wetterwäutchen der Geist zu großen Flüssen wurde wach.

Als wir uns am andern Morgen früh dem Marktplatz jammelten, flutete heller Sonnenchein auf uns herab. Hier und freundlich hat auch das kleine Städtchen und dessen Bewohner. Überall wurden wir mit einem freundlichen „Guten Morgen“ begrüßt. Unsere Musikkapelle hatte inszwischen Aufstellung genommen und brachte Märsche und Volkslieder zu Gehör. Raum waren die ersten Weisen verklungen, da wurde der Markt lebendig, von allen Seiten strömten Menschen herbei und schlossen einen Ring um uns. Es wurde viel applaudiert, und unsere nimmermüde Kapelle mußte fleißig wiederholen. Nachdem das Diskoquert beendet war, wendeten wir zu der dortigen katholischen Kirche geführt, welche sich als Zubehörsbücherei und Kulturdenkmal aus dem 16. Jahrhundert sehr gut erhalten hatte. Die Kirche ist ganz aus Holz erbaut und weist in ihrem Innern viele Sobenswürdigkeiten auf. Eine alte Grabstätte, gefirnichte Seitenaltäre und alte Malereien gaben dem Ganzen ein eigenartiges Gepräge. Nach der Besichtigung wurden wir in einen Saal geführt, in dem wir uns in freundlicher Weise von Herrn Fähring selbst zur Verfügung gestellt wurde. Mit heißem Dank schieben wir nun denen, die uns in kurzer Zeit hier geworden und die uns für unsere Bestrebungen ein warmes Verständnis und Interesse entgegengebracht hatten. Mit dem Gortauer Marsch fuhren wir hinaus aus der gelichen Stadt, Lebenshölzer begleiteten uns.

In Ely angekommen wurde noch einmal Rast gemacht. Wir sahen uns das jchmucke Dörfchen genauer an. Besonders eine alte Kriegerkirche erregte unser größtes Interesse. Mit ihren kostbaren alten Malereien und Schnitzereien gibt sie Zeugnis von der mittelalterlichen Kunst. Besonders felen sich Polipolischen, den Erpäter Jakob und die Mutter Gottes darstellend, durch ihre lebendigen Gesichtsausdrücke auf.

Vom Jübert Bahnhof brachte uns ein Erlebnigen nach Alte Eiche bei Deutsch Krone. Diese Station hat ihren Namen daher, weil eine alte Eiche, laut mellenoffenher Sorfahme, 5000 Jahre alt, 9,80 Meter im Umfang hoch, dort liegt. Wir besichtigten dieses Naturwunder eingehend und machten verschiedene Aufnahmen. Das fleißig gefellte sich ein einlamer Wanderer zu uns, heißt sich uns vor und uns fuhren zu dürfen. Es war Herr Lehrer Reumann aus Deutsch Krone, ein Jugendfreund des großen Selbstbilders Hermann Eins. Dieser Mann verstand es wie kein anderer, die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Wir, die wir mit dem Wesen des Dichters durch seine Lieber und Werke vertraut waren, hörten vieles aus dem Munde dieses Freundes, was manig über gar nicht bekannt war. Wir jogen durch die herrlichen Buchenswälder, welche der Dichter in seinen Lieber bejingt, und in denen noch heute der Kranich und Reiber horstet. Herr Reumann erzählte uns vieles von seinen eigenen Beobachtungen in Feld und Wald, in glühender Liebe zur Natur erklärte er uns jede Pflanze und machte uns auf die Eigenarten der einzelnen Pflanzendünge, die wir durchjogen, aufmerksam. Er zeigte uns alle die Stätten, wo Venus so gerne besucht hatte, und brachte jeweils ein Gedicht zu Ehren der herrlichen Natur vor. Er erzählte uns auch von Tabakensamen fänden und die Sonne in blutroter Pracht hinter den Birken verschwand, da ließ er mit den Worten:

„In wolkenloser blauer Höh'
kommt müden Jugs ein Reiber angejogen.
Sür einen Abend am Rabauenlee
get ich den Rhein mit seinen goldenen Wegen.“

Dieses Heimatsgefühl mochte wohl den Dichter befeist haben, als er diesen Vers niederjchrieb. Dieses Heimatsgefühl befeiste auch uns, als wir unsern Führer auf dem Bahnhof zum letzten Male die Hand drückten und ihm dankten für die schönen Stunden, die er uns bereitet hatte. Wir schieben mit dem Gefühl der innigen gesamtigen Freundschaft:

„Pünktlich um 10 Uhr abends trafen wir in Schneidemühl, dem Ziel unserer Fahrt, ein. Von der dortigen Ortsgruppe und der Jungenschaft wurden wir wieder herzlich empfangen. Alles war für unsere Empfang vorbereitet. In dem mullerjüngsten Jugendheim der Stadt wurden wir untergebracht. Am ersten Seiertag marschierten wir zur Kirche, danach verjammelten wir uns in Sitzungslokal der Ortsgruppe Schneidemühl zum Mittagessen. Hier verbrachten wir noch einige sehr angenehme Stunden. Sprachschöner waren gefolgt, Erinnerungen ausgetauscht, was führte man uns herbeizeln. Der Jitz den Abend war ein reichhaltiges Programm vorgelesen. Heimatsgedichte wurden vorgetragen, Volkslieder und humoristische Vorträge im ostpreussischen Dialekt mehrelten in bunter Folge. Doch die Stimmung war teilweise recht bedrückend, kein Wunder, hatten wir doch noch vor vier Stunden an der polnischen Grenze gestanden, hatten den Grenzstein mit der Jnschrift: Berlin, den 28. 6. 1919 gesetzt, welche uns die ganze Schmach und Schande, die man uns angetan hat, vor Augen führte. Hier fanden wir bei Vertheilung und Sonnenchein und jchaufen in das Feld hinaus, das man uns geräubt hatte, und das wir nicht mehr betreten dürfen. Wir kannten noch lange an dem grauen Stein, jeder seinen Gedanken nachhängend. Da, plötzlich lang es einer, Jangen es mehrere, Jangen es alle: „Deutschland, Deutschland über alles und im Unglück nun erst treibt.“ Als wir dann beim Abendessenheim wieder in die Stadt zogen, waren wir am ersten Seiertag des Schmerzes und der Erinnerung bereitet. Unser Jitz den Abend Gollgebet erzählen uns, was sie in all den zehn Jahren des polnischen Besesses erlitten haben, durch Verletzung des Grenzrechtes, Spionage und polnischen Hof. Es wirkte daher wie ein Damm auf brennende Wunden, als wir mit jugendfröhlicher Art und Fröhlichkeit neuen Geist in das harte Leben der Grenzländer brachten. Wir mußten jagen, immer wieder jagen, besonders das Vieh von den toten Jnsularen, die da ausruhten, um für die Heimat zu kämpfen und zu sterben und auf deren Gräber dann rote Rosen blühen, das Symbol der Liebe, der Liebe zu Volk und Heimat. Um uns und das Grenzland hat sich auch ein Rosenband geflungen, das Band der Liebe und der Jammensgenossenschaft; somit hatten wir den Jamen unserer Fahrt erreicht. Wir haben mit Herz und mit allen Sinnen ihnen in ihrer wenig freudigen Lage beständes Wesen und deutsche Art gebracht. Wir haben sie erheitert, um sie zu jammeln und zu jammeln und auf vollen Wachtposten an der Grenze, bis einst die Gefangenschaft jchligt, mo unsern armen, betrogenen Vaterland endlich gelassen wird.

Als dann die Scheidestunde kam und wir uns zum letzten Male die Hände drückten, da Jangen mir zum Abschied:

„Deussler Geilt im Herzen
kann nicht untergehen,
unsre heilige Ofmark
mird einst auferstehen.“

Und als wir in die Augen der Zurückgebliebenen jchaufen und das Wechten darinnen sahen, mußten wir, daß diese Worte einst zur Wirklichkeit werden.

Wir aber wollen wünschen und hoffen, daß man baldigst in den weitesten Kreisen auf die bedrückliche Lage des deutschen Ostens aufmerksam wird. Denken wir nur an Ostpreußen, welches ein großer Dichter das Herz Deutschlands genannt hat. Das Herz, welches das ganze Land mit Korn und Stiefel versorgt hat, und Korn und Stiefel sind Blut und Leben. Wähet mir daher darauf, daß dieser Blut- und Lebensstrom nicht ganz durch wirtschaftliche Kollagen des Landes und Arbeitslosigkeit Polens unterbrochen wird, denn Grenzland ist Grenzland!

Heinz Roth.

Heimatabend der Jugendgruppe Dessau.

Der kurze Veranstaltung der Jugendgruppe des Deutschen Ob- und Westpreußen in Dessau, einen mehrtägigen Heimat- und Werbeabend im Sächsischen Kulturpalast. Ein flottes Musikstück leitete die Veranstaltung ein. Soeben erglitzte der Vorhang der Ortsgruppe, Herr Strohmann, das Wort zur allgemeinen Begrüßung der außerordentlich zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, umriß mit kurzen, klaren Worten die Ziele und Bestrebungen des Bundes und der Ortsgruppe und wies auf die Bedeutung des Abends als Werbeabend hin. Er schilderte die Bedeutung der Ostmark und den Kampf um dieses Stück deutsches Mutterland. Der Kampf um die Wiedererringung soll geführt werden nicht mit Gewalt, sondern mit der Macht der Wahrheit und der friedlichen Mittel. Der starke Befall, der nach Wernbergung der Rede eintrat, zeigte, daß man heute nicht mehr ganz so teilnahmslos der verlorenen Ostmark gegenübersteht. Es folgte nun ein Prolog „Das deutsche Vaterland“, der von Fr. Heilmann wirkungsvoll vorgetragen wurde. Sologebingungen der Jugendgruppe und Musikbelegungen, von Fr. Stengel am Piano gut vorgetragen, wies auf ein „Vor- und Nachspiel“ hin, welches die Ziele und Bestrebungen und die Art der ostpreußischen Jugend. Ein Solosong von Fr. Vorez, am Piano begleitet von Fr. Kehm, fand, wie auch die anderen Darbietungen, lebhaften Beifall. Sodann begrüßte der Vorsitzende und Vorgespieler des Landesverbandes, Justizinspektor Rohmann, Halle, die Anwesenden und schilderte vor allem die Bedeutung der verlorenen Ostmark für das deutsche Reich. Seine Ausführungen waren ein begeistertes Bekanntnis der Kräfte der deutschen Ostmark und ein berechtigtes Loblied auf deren Tapferkeit, Übermut und Zeit. Zum Schluß seiner Ausführungen ging der Redner nochmals auf die Bedeutung des Abends als Werbeabend ein und forderte zum Beitritt in die Ortsgruppe und Jugendgruppe des Deutschen Ostpreußen auf. Starker Beifall folgte ein und legte breitetes Zeugnis ab von der Aufnahme, die die Worte des Vortragenden gefunden hatten. Mit der Aufführung des Dramas „Um die eigene Scholle“ schloß der erste Teil des Abends. Am 2. Abende wurde nochmals ein solches Musik- und Sologelänge, Sologelänge und der lustige Einakter „Sibele Kaffeevollwecker“ zur Aufführung. Wiebege Anerkennung fanden das Lied „Was'ss' daheim war, wo die Wogge flamb“ und einige gute alte Volkslieder, die von Fr. Vorez unter Klavierbegleitung von Fr. Kehm, vorgetragen wurden. Es war ein schöner, ein nützlicher Heimatabend, getragen von reiner Vaterlandsliebe, begleitet von reichstem Erfolge.

Jungjahr Bielefeld im dem Winterfest der Ortsgruppe. Die Ob- und Westpreußen Bielefeld feierte am 8. Februar ihr diesjähriges Winterfest, bei welchem — eine erste Probe für die Mitglieder — zum ersten Male die Jungjahr heroortrat. Deshalb hatte sie sich frühzeitig ins Jagd gelockt und füllte fast den ganzen Abend mit ihrem Programm aus. In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden, Rektors Salberg begrüßte das unterrichtete Vorstandsmitglied die Erschienenen und erinnerte hierbei insbesondere an den Wädrigen Verlust unserer ostpreußischen Heimat. Die Jungjahr begann ihre Tätigkeiten mit dem schon am 1. Februar im „Doktor Willmann“ die Mitwirkenden — Bauer Krebs (Marx), dessen Frau (Fr. Seif), Dr. Willmann (Herrt Abraham) und der Kaufmann (Kerst Abraham), die beiden Diener (Gebrüder Kuhlmann) — verstanden es, einen jeden zum Cachen zu bringen. Dann sahen wir einige Reigen, eingeleitet von Oberkulturleiterin Fr. Köhr: 1. Rosenkloß Holmdorferlied! — Jungens und Mädels im Gartenkloß, 2. Barjoseiten, 3. Duare in weißen Kleibern, 4. Meiner Vorleser! — Jungensmädels Rock, Krämer, Webage und Scholl, 4. Gimpelplan. Hier muß gesagt werden, daß besonders das „Meiner Vorleser“ allgemeinen Anklang fand. Jetzt kam „Siska in Pension“ in niederwärtiger Mundart, wobei die Jungjahrsmädels Kuhlmann, Webage und Roak ihr Bestes gaben. Erfreulichweise brachte auch Miss-Carola Hillger, Braunshweig, die extra zu unserer Veranstaltung herübergekommen war, zwei Lieber haben zu Gehör, — außer mir die nochmals herübergekommenen „Doktor Willmann“ — es ist nicht möglich, an dieser Stelle einen jeden zu nennen; es muß aber betont werden, daß alle ihr Möglichstes taten, um den Abend so schön und froh wie nur möglich zu gestalten. Doch unsere Jungjahrsliebes auch hier zu ihrem Rechte kamen, ist selbstverständlich.

Am Mittwoch, den 26. März, lernte die Jungjahr den ostpreußischen Dichter Carl Wulle kennen, und zwar auf einem Abend, zu welchem jeder eigene Vorstandsmitglieder der Ortsgruppe erschienen waren. Nachdem Herr Pils ein Lebensbild des Dichters entworfen

hatte, las er „Aus meiner Heimat“ (aus lüthchen und westlichen Gedichten — in Prosa) vor. Aus dem reichen Schatz der lüthchen Dichtung Wulle brachte Herr Karl Köhler, der Revisor der Ortsgruppe, Coles, Hörsner und Entles wirkungsvoll zu Gehör. An einer ganzen Reihe schöner Gedichte aus Natur und Heimat, Sturm und Kampf durften wir uns erfreuen. Und als Herr Pils — der Jungjahrführer — zum Schluß noch die reizende „Königliche rote Julia“ mit innerem Erleben vorlas, war alles in bester ostpreußischer Stimmung. Umkehrts begrüßt den beiden Herren für den Abend unser ganzer Dank!

Obwohl

Claaßen.

Jungjahr Greifenberg. In den Versammlungen wurden Vorträge über die Ostmark, den Polnischen Korridor, die Grenzmark, die Freischießung Danzig und Ostpreußen gehalten und bearbeitet, ostpreußische und andere Lieber gelungen und Welle — sowie ein allpreußisches Lied. Die Jungjahr nahm an anderen Veranstaltungen mit Wimpel teil. Am 17. Februar an dem Auftakt des Ob- und Westpreußen der Ortsgruppe Greifenberg, am 24. Februar (Wolkstranetrag) zum gemeinsamen Kirchgang und Kranzdarbringung am Kriegerdenkmal. Am zweiten Pfingstfesttag früh unternahm die Jungjahr eine Raubtour. Am 21. Juni feierten wie alle alljährlich eine Sonnenwendfeier. Am 4. September veranstalteten wir einen gemütlichen Abend mit Gesang und Reden. Saunferstimmung mit Sprechabend fand am 16. Oktober statt. Da A. Niemann sein Amt als 1. Vorsitzender niederlegte, wurde gewählt: 1. Vorsitzender gleichzeitig Kassierer Walter Müller, Turnerstr. 2. Als neue Mitglieder konnten wir in letzter Zeit fünf Mädchen und einen Jungen aufnehmen. Auch haben sich Herr sowie Frau Engel, Mitglieder der Ortsgruppe, an unserer Jungjahr angeschlossen und sind schon mit uns und Gut bei. Zwei letztere sind nicht in der Jungjahr gem gelassen hind, ist auch der Wunsch in unserer Mitte, daß sie noch recht oft und viel Zeit für unsere gute Sache übrig haben möchten, um uns Jugend auf guten Weg zu halten.

Jungjahr Reval. Ostmarkerbekannt. Man hatte kaum erwartet, daß die Jugendgruppe eines so prächtigen, von allen Seiten umgebenen, herrlichen, schön anliegenden, mit Reigen, Volkstänzen, Himmellieder, Gedichte, sogar eine Schrammelpolka, folgten in bunter Reihenfolge. Man muß jubeln, daß die Ob- und Westpreußen seit ihres zwanzigjährigen Bestehens unter zielbewußter Leitung gut geliebt ist und ein würdiger Nachwuchs des Deutschen Ostpreußen gefördert erscheint. Es ist richtig, wie der Jugendleiter in seinen Begrüßungsworten auszusprechen: überall merke man eine gewisse Reueorientierung, ganz bei den Ostpreußen, die gerade bei Ob- und Westpreußen mit im Hinblick auf die Ost- und Grenzmark viel Augen aufbringen, um für die Wiedererringung des Deutschen Ostens tatkräftig einzutreten. Unser Zusammenfluß darf nicht einer der üblichen Jugend- und Sportverbände sein, unsere Ziele sind höherer Art und werden getragen von der Liebe zur ostpreußischen Heimat. Die Wiedererringung der Heimat, der lieben deutschen Ostmark, erstreben wir und werden nicht eher ruhen, bis das Ziel erreicht ist. Wir sehen sehr rasch, als ein tüchtiger ostpreußischer Stamm, vom Schicksal auf fremden Grund und Boden verlegt, zu Hause, aber nicht daheim! Die Verhältnisse der Ostmark verbinden uns mit allen deutschen Mitbürgern zu einer Schicksalsgemeinschaft, die jetzt zusammen kämpfen muß um gerabtes Deutschland. Gerade die Grenzmark braucht als Sappelposten ganz besonders tüchtige Kämpfer. Der Deutsche Ostpreußen bildet die gefestigte Front, und es ist die Pflicht der Revaler, die weitere Vorbereitungen zu initiieren mit neuerdings auf den Ostpreußen eingerichteten Schulungswochen in Scharfeld (Hort) gefordert. Am der Hand von Vorkämpfern zeigte der Jugendleiter, welche ernstlichen Arbeiten die Kämpfer im Hinblick auf das hohe Ziel in Scharfeld zu leisten haben und welches Rüstzeug man ihnen auf den Weg mitgibt. Die anwesende Jugend zeigte für die ostpreußische Sache großes Interesse, und so konnte eine Anzahl neuer „Jungjahr“ angehörer gewonnen werden. Es war jedenfalls ein glücklicher Abend, an dem jung und alt noch lange zurückdenken wird. Obwohl

Die Jungjahr Oranienburg sah sich gezwungen, in ihrer Generalversammlung zum 6. April eine nochmalige Zübrerwahl vorzunehmen, da der bisherige Leiter herabschloß Oranienburg verließ. Es wurden nun gewählt zum Führer, dem Vorsitzenden, Schachtelbogen-Ost, zu seinem Vertreter Willi Bloß, Oranienburg, Mittelkell. 4. Anschließend wurde in dieser Zusammenkunft ein Vortrag über „Die roten Ostpreußen“ gehalten, der uns in packender Weise von dem besten Schicksal der immer kämpfenden Provinz berichtete.

Zur Beachtung!

Beamtortort losort (an die Jugendstelle des Deutschen Ostpreußen, Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 43) das Rundschreiben Scheidefeld-Scharf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. W. Hoffmeister. — Verlag: Deutscher Ostpreußen-Verlag, Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 8031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H. Berlin SW 68.

nicht untergehen; vergeht nicht, daß die Zeit nicht um uns arbeitet, sondern gegen uns, wenn wir untätig sind, daß alles verloren sein kann, wenn wir nicht anderen Mann lieben, jeder an seinem Platz, und wenn wir uns nicht bemühen, die Welt zu bessern, und wenn wir uns alle umfacht. Das Gedicht hat uns zusammengeführt; dieses Fest soll uns daran erinnern, daß wir in denselben Liebe einander verbunden sind in Jähren und heiteren Tagen. Dieses Bewußtsein gibt uns Selbstvertrauen, Ausdauer und Kraft. Wir wurzeln im Volkstum und nicht in der Luft der Weltbürgerchaft.

Darauf wandte sich der Redner den alten Volkstümern an, deren Schicksal sich die Gegenwart im Augenblick zu offenbaren und das Bekanntestes zum Deutschen Reich sind. Um Namen des Deutschen Ostlandes überreichte er mit Worten des Dankes an die Männer, die die Jähren vor den Polen getreten und sie seit der Flucht aus der alten Heimat betreut haben, dem Vorsitzenden des Vereins ehemaliger Ostmärker (Polbeamte), Herrn O. J. g o m j k i, drei feierliche Ehrenkränze, die dieser an die Volkstümer von Grotzen, Polen und Ehren befaßt, die das Festliche Jubiläum ihrer Weise begaben konnten. Zum Ehren des Gedächtnis der Toten, die unter diesen Säbnen zu Grabe geleitet wurden, sowie derer, die für Ostmark und das Reich gefallen sind, forderte der Redner die Verjammelten auf, sich von ihren Söhnen zu erheben; beim Lied von „Guten Kameraden“ jenkten sich die Söhnen.

Herr Geh.-Rat Schmid, der die Größe des Präsidiums überbrachte und dem Redner für ihre Mitarbeit dankte, hob die Bedeutung das aufklärerischen Wortes im Kampf und der Offen herbor. Der entscheidenden Satz muß die Vorbereitung durch das Wort vorauszugehen. „Ostland“ und Heimatkalender sind unentbehrliche Mittel im Kampf. Der Redner wiederholte die Mahnung zu treuem Festhalten am Ostbundesgedanken und zu steter Mitarbeit am gemeinsamen Ziel. Darauf überreichte er im Namen des Präsidiums dem Schatzmeister des Landesverbandes und Träger des Bundesbanners, Herrn Stadtkämmerer S i c h t e r, die Ehrennadel des Deutschen Ostbundes für löbliche treue Mitarbeit.

Nach Beendigung des Festaktes ließ wurde das Konzert unter Leitung des Dirigenten Herrn W. Steinemann fortgesetzt. Zum Vortrag gelangte u. a. das schöne Kypophon-Solo des Herrn Ch. Meyer und die Kreuzleiter-Sonate für Sanfanten-Trompeten. In dem großen schönen Garten benagelte sich Jung und Alt, nach bekannten Vornamen ausübend, die sich dem ausfinden und beschleunigen. Hierbei zeigte sich wieder der Vorteil eines gemeinschaftlichen Festes sämtlicher Ortsgruppen im Landesverband. Onkel Pelle beschäftigte die Kinder mit allerhand Wackelungen, in dem mit seinem Sackelzug endeten. Anlässlich letzte schon in den verschiedensten Sälen bei stotter Musik der Tanz ein. Bei eintrittender Dunkelheit wurde ein großes Brillantenfeuerwerk abgebrannt — unter bewaldiger Beleuchtung erliefen zum Schluß des Feuerwerks, geblüht von „Polizisten und Jähnen, das Transparent: „Ostmärker, ergreift eure Heimat nie.“

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Frankfurt (Oder), Verein heimatreuer deutscher Polenier, hielt am 22. Mai ihre Monatsversammlung ab, die gut besucht war. Vier neue Mitglieder wurden aufgenommen. Herr O e s k e hat, alle Wünsche zur nächsten Monatsversammlung im Juni mitbringen zu wollen, damit die Vereinsbücherei wieder neu geordnet werden kann. Jungschornstängel R i e b e l hat um regere Beteiligung der Jugend an den Spielenden, welchen Wunsch der Vorsitzende eindringlich und warm unterstützte. Unsere Beratungsstelle ist mit dem 1. April d. J. aufgelöst. Jedoch heißt der Vorsitzende, Stadtrat B a r t e l, und Vandemann R r o e n k e n, den Mitgliedern, aber nur diesen, ganz mit Rat und Tat zur Seite. Unter den Einladungen wurde besonders die Bundestagung des Deutschen Ostlandes am 22. bis 25. August in Hamburg und die Feier der Oberfestspiele am 7. September herbeigeboten. An beiden Feiern soll unsere Söhne teilnehmen. Außerdem wurde regle Beteiligung wärmstens empfohlen. Unser Sommerfest wird am 22. Juni d. J. im Schützenhaus gefeiert werden. Um Schluß der Gassenmusik wurde der Vorsitzende mit den vereinsübenden Mitgliedern Frau M a t h i l d e O b i t und Schloß J e n j o h, deren Gedächtnis durch Erheben von den Plätzen geübt wurde. Sodann wurde das von Vandemann R i t t k e n u. a. einstudierte und von den Vordenen J u n k, S t ö c k e l, B l e i j n und L. v. a n g e sehr gut und flott gespielte Singpiel „Singvögeln“ vorgeführt, das viel Freude und Heiterkeit auslöste. Zum Schluß erzeute uns unsere Chorvereinigung unter Leitung von Vandemann P r o e n k e n, noch mit drei sehr gut gelungenen Liedern.

Ortsgruppe Friedeberg. Die Ortsgruppe Friedeberg und Umgebung hielt am 12. Mai ihre Monatsversammlung ab. 5. S. hatte sich eine Ostmärker Gruppe eingefunden. Der Vorsitzende Böhl brachte einige Randschreiben des Bundes betr. das deutsch-polnische Liquidationsabkommen zur Verlesung. Für den Sonntag nach Pfingsten wurde ein Volkstümernausflug zur Widenerer Forst beschlossen. Sodann hielt Herr R r o e n k e vom Landesverband einen Vortrag über die Ostmark und die Ostmärker, in dem er eingehend über die Ausrichtung der Verlesung, die Ostmark und die Ostmärker, die Entwicklung der Polen sprach. Über den Aufbau und die Entwicklung der Organisation des Ostlandes, machte der Redner interessante Ausführungen. Was bisher für die geschäftigen Ostmärker getan wurde, ist der Organisation zu verdanken. Dabei gehört auch jeder Ostmärker in den Ostbund hinein, um diesen weiter zu führen und zu kräftigen. Denn der Kampf geht weiter, noch sind die Ost-

märker nicht zu ihrem Recht gekommen. Der Redner wiederholte auch der Grosmarkt Presse eingehende Ausführungen. Nur durch die Zeitung kann die Not und die Schäden der Vertriebenen in die Welt, ins Volk hineinkommen. Ohne Zeitung ist heute nicht mehr zu erreichen oder durchzuführen. Zum Schluß kam der Redner auf die deutsche Minderheit in Polen und die Unterstützung der Minderheitsrechte zu sprechen. Reicher Beifall dankte für des Redners Worte. Im Anschluß an den Vortrag beantwortete der Vortragende noch

Landesverband Niedererschlesien.

Ostmärkertag in Glogau.

„Wenn es sich um ein bundes- oder vereinsmäßige Veranstaltung handelt, würden wir nicht an leitender Stelle unserer Zeitung darüber berichten. Es war mehr als ein Wochentag an alle Deutschen heraus, ob sie in unserem Grenzgebiet oder im Fernen oder im Welken Deutschland, wo sie sich die „Neue Niedererschlesische Volkszeitung“ (Nr. 128) über die Jahrestagung des Landesverbandes Niedererschlesien in Glogau vom 31. Mai und 1. Juni. Die Bedeutung der Tagung hob das Blatt u. a. durch folgende Sätze hervor: „Wir wissen, daß der Polz nicht nur die Obergrenze beansprucht, sondern daß er weiter geht. Er will das Wendentum ausleben lassen, um den Osten zu zerschellen und Schlesien mit den übrigen Ostmärken abzurufen. Sogar das Polenium an der Ruhe und im weiteren Wesen stellt er in seine Rechnung ein, um Deutschland mit Hilfe Frankreichs zu zerstören.“ Es muß zu neuen Verhandlungen um die Ostgrenzen kommen. Die schon äußerlich als deutsche Kolonialisationsloste erkennbare Stadt Glogau hatte sich in Festschluß genommen, und alle Kreise der Bevölkerung winkten den Gästen ein herzliches Willkommen entgegen. In der Eröffnungsversammlung begrüßte Herr Justizrat C e n j die Ehrengäste sowie die Vertreter und Mitglieder der Obergrenzen. Der Vorsitzende des Landesverbandes hob die Tagung im Namen der Stadt Glogau willkommen, die zur Grenzstadt im wahren Sinne des Wortes geworden ist, da sie nur 25 Kilometer von der Grenze entfernt liegt. Glogau sei eine alte deutsche Kulturstätte, eine kolonialistische Gründung des Deutschstums. Glogau hat das Element der Mithingung gelassen, darum begriff es um so deutlicher, daß deutsche Kultur hier geliebt und gepflegt werden muß. Er schloß mit dem Wunsch, daß die Tagung ein glückliches Ende nehme. Der Landesverbandvorsitzende, Herr M i t t e l, ergriff das Wort und erinnerte an das sechzigjährige Bestehen des Ostbundes. Die Ostmark war eine gute Mutter, eine treue Erzieherin und ein blühendes Land. Jetzt sieht das Land dahin. Ohnast ist Volkstüm. Es wird erst wieder besser in Deutschland und in Europa werden, wenn das große Ziel des Ostbundes erreicht sein wird, daß wieder deutsch wird, was deutsch war und daß deutsch bleibt, was deutsch ist — dazu helfe der freie Gott! Die große Aufgabe die groß macht die große Aufgabe ist die Einzelheiten behandelte. Mit Dankesworten an die Stadt Glogau, an die Glogauer Ortsgruppe und an die Glogauer Presse wies er darauf hin, daß Ostbundesläse Sache der ganzen hundert Millionen deutscher Menschen sein müßte; denn das Schicksal des ganzen Vaterlandes stehe auf dem Spiele. Damit war der verehrte und Begeisterung weckende Redner eingehend in das Zentralprogramm der Politik, und er nahm für den Ostbund mit Recht in Anspruch, daß er als Organisation mit Mitgliedern aus allen Parteien dafür wirke, daß die Kernfragen richtig erkannt und bei der Politik ausgeglichen werden. Er erinnerte an Aussprüche Walter Boezms und Walter von Moles über die Bedeutung des Ostbundes, um Johann die tatsächliche Lage des Ostens und die Ziele der Polen zu beleuchten. Glogau liegt heute 25 Kilometer von der Grenze entfernt, das heißt, daß in einer Viertelstunde eine mehrheitlich polnische Armee einmarschieren könnte, um gegenwärtigen die polnischen Ansprüche auf das Land rechts der Oder durch einen Akt der Gewalt durchzuführen. Die polnischen Ziele, vertreten durch den Weltmarkereiner und die polnischen Regierungen, gehen noch weiter: Mit scheidlichem Gelde versucht man das Wendentum wiederzuerlangen zu lassen, um den Osten des Ostbundes zu zerstören. Von der Wende bis zur polnischen Emigrantenkolonie im Nordgebiet, wo nur dem Rest schon einige einschränken eine polnische Mehrheit hatten, ist es nicht mehr ganz deutlich, was das Verhalten der polnischen Weltmarkereiner ausprobierten: „Das Land bis zur Elbe wird einst polnisch und ist uns geraubt worden! Das müssen wir wiedergewinnen!“ Aber das ist nicht wahr! Vorübergehend, im Verlaufe der Völkerwanderung und der nachfolgenden Zeit, ist die slawische Welle bis zur Elbe und bis zur Saale vorgedrungen; aber das ist nicht mehr! Das Land gehört dem Polke, das die Wälserei in ein Reich umzuwandeln, polnisch zu machen, abhandeln die Ostmärker gehört aber dem deutschen Kulturkreis. Die Ostbundesregierung des Polen gilt es, den einmütigen deutschen Willen zur Erhaltung und Behauptung des deutschen Ostens und zur Wiedergewinnung des an bezugenen Landes entgegenzusetzen. Wir müssen eine andere Richtung unserer Bevölkerungspolitik erstreben. Wenn es so weiter geht, wie bisher, daß immer mehr Deutsche abwandern, daß die Landwirtschaft zusammenbricht und mit ihr die Wirtschaft in den ostbessischen Städten; das heißt, es bald kommt, daß die Polen in den drei ostbessischen Raum nachwandern und die Mehrheit in dem Land gewinnen, das sie erstreben. Die Not des Ostens rührt daher, daß man den Osten vergrissen hat. Es ist bemerkenswert, daß von allen Ministern seit der Revolution kein einziger aus dem Osten stammte, mit Ausnahme von Herzog und von Reußel und in Preußen von Braun. Wir müssen unsere Belange mit größtem Nachdruck als bisher vertreten. Dabei

Die Mairerfammlung gab den jährlich erschienenen Mitgliedern die rechte Einkommung für die Muttertag. Der Spikereis (Veitungs Maria Jankel) und die Musikleiter (Veitungs Romanek) sowie Maria Stabnke (Slangvorträge) trugen durch ihre Mitwirkung zum Gelingen des Abends bei. Die Ansprache hielt der 2. Vorsitzende, Künigste Hände hatten den Mütteln ein Mamenträuchen mit einer Widmung zum Ostbund überreicht; die gemeinsame Kaffeetafel wurde als pollender Rahmen empfunden.

Am 11. Juni veranstaltete die Ortsgruppe eine Preisfahrt, an der u. a. die Vorstandsmitglieder der Ortsgroups S. mit und Altensburg, ferner Herr Erb. Rat Schmidt-Berlin, ein Vertreter des Regierungspresidenten und des Stettiner Magistrats teilnahmen. Die Fahrt führte zur Wohnsiedlung des Ostbundes in Stargard und zu dessen ländlichen Siedlungen Augustenhof und Rehrberg. Die „Donnerliche Tagespost“ bemerkt in ihrem längeren Bericht, daß die Ostbundsiedlungen für die städtische Siedlungsarbeit von außerordentlichem Interesse sind und teilweise sogar Vorbildlich wirken könnten.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Personliches.

Abdol von Harnack †.

Sein 50jähriges Jubiläum ist in der Unterföhrstättlin in Heidelberg der mitberühmte Berliner Gelehrte Abdol von Harnack gefeiert. Er war gelandt und munter acht Tage vorher zur Generalforsammlung der Kaiser Wilhelm-Vorlesungs-Gesellschaft gereist, hatte sich unermüdet erkältet und ist dieser Erkältung nun erlegen. Harnack fand im 79. Lebensjahr, war aber geistig noch ungemindert frisch, und so bedeutet sein Tod einen großen, unersetzlichen Verlust für die Wissenschaft. Harnack besaß Weltberühmtheit als Theologe, wenn auch seine Lehramtstätigkeit nicht unanfechtbar war. Er hat sich außerdem als Historiker und Geschichtsphilosoph herorgetan, zum lange Zeit Leiter der Preussischen Staatsbibliothek und hat auch als Vorsitzender der Kaiser Wilhelm-Vorlesungs-Gesellschaft große organisatorische Fähigkeiten bewiesen. Er war in Dorpat geboren und besaß als Vater für die Ostfragen nicht nur Bekanntheit, sondern auch ein warmes Herz. Die Nachricht von seinem Tode hat in der ganzen Welt schmerzliche Anteilnahme ausgegloßt.

Delbrücks Nachfolger im Reichsarchiv.

Professor Dr. Hans Rothfels aus Königsberg i. Pr. wurde vom Reichspräsidenten an Stelle des verstorbenen Geheimrats Prof. Dr. Delbrück für die Dauer von fünf Jahren zum Mitglied der historischen Kommission für das Reichsarchiv berufen.

Sein 25jähriges Meisterjubiläum beginnt am 5. Juni der Kupfermeister Wilhelm Zagehör in Guben, Westpreußen, 16. fr. Schmiegel.

Bermählt: Landrath Erich Schulz in Pronsdorff, Kreis Steinaa (Ober), früher in Koblenz, Kreis Schmiegel, mit Srl. Hedwig Krause aus Dmorsjakome (Hoffmannsdorf), Kreis Wirßig.

Silberne Hochzeit. Am 4. d. M. feierte das langjährige Vorstandsmittglied der Ortsgruppe Setze u. Umg. der Reishsbahn-Wohlfahrter Herr Max Sappe in Lettow d. Hannover (früher in Kl. Garpzen, Kr. Graudenz), mit seiner Gattin Margarete, geb. Derfke, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar wurden viele Ehrungen zuteil. Die Feier erreichte ihren Höhepunkt durch das Erscheinen einer Abordnung der Ortsgruppe Setze u. Umg. Der 1. Vorf., Herr André, gab in einer ergreifenden Ansprache einen Rückblick auf das Leben der Eheleute und ihr 50jähriges Jubiläum. Als Anerkennung für die verdienstvolle und treue Mitarbeit im Bunde wurde Herrn Sappe ein Ehrenmitglied ausgeteilt, welches den Ehrentitel Alfred André, 1. v. Sappe, geb. Eimn, früher in Gnesen-Riesdorf, am 17. 6.; Kaufmann Paul Berdelwitz und Frau Ella, geb. Rulowik, in Seebad Albeck, früher Ebnen, am 29. 5.

Goldene Hochzeit: Schuhmachermeister Ludwig Johns und Ehefrau Emilie, geb. Zieble, in Cottbus, Galauer Str. 5, früher in Gnesen; Kaufmann Ernst Chiel mit seiner Gattin Emma, geb. Dore, in Berlin-Steglich, Schöneberg, am 15. 7. 1903; Doktorphilosoph i. R. erl. 73 Jm. 70 Jahre alt. Viele alte Posenzer werden sich dies allezeit stets hilfsbereit und allseitig beliebten Landsmannen gern und dankbar erinnern.

Dejohrte Ostmärker: Witwe Auguste Kunkel in Grünbüsch bei Straßand, früher Graudenz, Weßpr., am 11. 6. 80 J.; Ehevermählte Emma Melke in Charlottenburg-Weßand, Königin-Liudwigs-Straße 53, früher Bodenhausen, Kreis Ebnen, Ruben, Kreis Jäms, Kreis Krojanen, am 12. 6. 85 J.; früher Döberitz, Kreis Stettin (Ober), Deutsch-Sagauer Weg, früher Brinbaum, am 14. 6. 70 J.; Frau Kempnermeister Emma Göhn, geb. Reubauer, Reubowensleben, Weg, Magdeburg, Markt 20, früher Derent, Wpr., am 18. 6. 60 J.; Frau Oberpostfachrater Helene Melke, geb. Reubauer, Juliusburg, Kr. Oels, Schiel, früher Dörmianen, Kr. Verent, Wpr., am 10. 6. 53 J.; Abdolp Kraemer in Berlin, Semmler, 30, früher Tempelburg, Berlin-Südost, am 15. 7. 1903; Doktorphilosoph i. R. Karl Feslitz in Reichsh. b. Dresden, Ullendorfer Str. 5, früher Döberitz, am 22. 6. 70 J.; Witwe Ernestine Ras, geb. Fischer, Mutter des 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe Berlin-Mitte, in Berlin, Melandthonsstraße 18, früher Kattnik und Posen, am 11. 6. 80 J.; Stadtrat Kaufmann Julius Holm in Graudenz, am 15. 6. 75 J.; in der Stadt- und evangelischen Gemeinde verwalterte H. jahrzehntlang mehrere Ehren-

ämter; Kaufmann Artur Rosacki in Berlin, Komtomer Str. 8, früher Bromberg, am 7. 7. 70 J.; Witwe Ida Prochsiere, geb. Siebe, in Bromberg (Sprengel), am 1. August 1866, geb. früher Rogolin und Posen, am 20. 6. 94 J.; Frau Baummeier Katalie Reßler, geb. Barthelmis, in Breslau, Obblauer Stadtgraben 18, früher Wollstein, am 14. 6. 90 J.

Am 14. d. M. kann Frau Katalie Reßler, früher in Wollstein, jetzt Breslau, Obblauer Grenz 17/18, ihrem 90. Geburtstag begehen. Sie ist die Witwe des schon vor dem Kriege verstorbenen Baummeisters Reßler, der einen Sohn, aber noch keinen Mann und dort eine angesehenen Persönlichkeit war; er entfaltete eine hervorragende als Stadterbmeister und als Mitglied des Magistrats eine außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit, und wenn Wollstein als eine der schönsten Kreisstädte der Provinz Posen gilt, so ist dies nicht zum mindelsten auf ihn zurückzuführen. Sein einziger Sohn — wie sein Vater ein Mann von sehr feinem Schrot und Korn — führte das umfangreiche Geschäft seines Vaters zuerst gemeinschaftlich mit ihm, dann allein fort. Auf Ausbruch des Krieges heiratete Frau Reßler, der von Jugend an mit Leib und Seele Sedat war, als Referentoffizier dem Vaterlande sofort zur Verfügung, kämpfte drei Jahre lang an der Ostfront, kam am Schluß des Krieges als Major zurück, trat nach dem polnischen Aufstand an der Spitze einer Anzahl treuevolleingemittelter waffenfähiger Männer den Polen entgegen und ist als Verteidiger seiner Vaterland im Alter von etwa 50 Jahren, über 20 Jahre im Dienste der Kaiserlichen Armee, in einem Schiffschloß, der ihn der einzige Sohn und Erbschäfer reichte, zu vermindern. Sie ist trotz ihrer 90 Jahre körperlich und geistig tätig.

Gestorben: Altkirch Wilhelm Timm in Lodzia bei Rakel (Zyho) am 8. 6., 75 J.; Justizinspektor Karl Boettcher in Treukünin, früher in Königs Gerichtssekretär, Sohn des verst. Stadtklerikars Postmaster in Königs, am 2. 6. (insolge einer schweren Blasenoperation) im 55. Lebensjahre. Die Beerdigung in Treukünin erfolgte 8. 6.; Frau Antarat Clara Scholts, geb. Ebelstein, in Berlin, Pflanzl. 47, früher Posen, Bitterstein, am 4. 6., 80 J.; Frau Gertrud Hübe in Rathenfeld-Wolfsburg am 6. 4., 47 J.

Aus der geranten Ostmark.

Aus Posen.

Bromberg. Einem Deutschen polnischer Staatsangehörigkeit, namens Karl Weiß, der politisch niemals irgendeine herorgetreten ist, wurde die Auffassung beim Kauf eines Grundstücks in Bromberg verweigert. Eine Beschwerde an den Wojewoden wurde abgelehnt, und zwar mit der Begründung, daß Weiß mit Frau und Kindern zu Hause deutsch spricht. Das gleiche Verbot ist in Warschau erlassen, daß Deutschsprechen in der Familie kein Staatsverbrechen ist; der Wojewode aber kehrt sich nicht daran, sondern teilt Weiß nur mit, daß kein abgemerkter erster Verstoß wegen illegalen Verwaltens des Antragstellers aufrecht erhalten bleibt. Als Beweis der Loyalität wird wieder der Gebrauch der deutschen Sprache angeführt. Die Ursache mag kein Streit fallen, wie's ihm gefüllt — der Wojewode pflegt deutsch. Wirtschaft!

Die Marienburg-Freilichtspiele

die von der Stadt Marienburg durch den Marienburg-Bund veranstaltet werden, bringen in diesem Jahre als Goethe-Vorleser im Rahmen der (8.) Marienburg-Woche eine groß angelegte Freilichtaufführung des Goethedienstes „Egmont“ mit der Vortheatralen Musik unter der Regie des bekannten Oberregisseurs der Joppoter Waldoper Hermann Kierl. Egmont und Klärchen sind von den besten deutschen Darstellern, Professor Karl Ebert zum Staatsbeater Darmstadt und die Gattin, die Frau Ebert, in Berlin. Außerdem sind zahlreiche erste Kräfte des Nationaltheaters Weimar und des Stadttheaters Danzig beteiligt neben 250 Bürgern und Bürgerinnen der Stadt Marienburg. Die Freilichtbühne befindet sich vor dem historischen Rathaus der Stadt zu Füßen der Marienburg. Der Zuschauerraum faßt rund 3000 Personen. Aufführungstage sind der 20., 22. und 23. Juni. Diese Tage bringen außerdem ein reiches Programm mit Singspielen durch das mitberühmte Ordensballett, Vorträgen und Musikaufführungen u. a. im Schauspiel des neuen Rathauses.

Der deutsche Artillerietag in Schwern a. W.

Ein Tugendkenntnis zur Ostmark war der erste deutsche Artillerietag in den ostpreussischen Grenzlanden, der am 24. und 25. Mai in Schwern a. W. abgehalten wurde. Mit voller Arbeit ist dieser Artillerietag gerade noch durchgeführt worden. Es sollte hierüber betont und vor aller Welt betont werden, daß die ostpreussischen Artilleristen fast zu dem Grenzlande Posen-Westpreußen haben und den Glauben an die Wiedergewinnung der unersetzten ostmärkischen Gebiete nicht aufgeben Gedanken.

Schwern a. W. war festlich geschmückt. Schwarmweise Gäste haben neben von den Häusern, flatterten in allen Strahlen. Helles Vorkommen und erster Waldwälder reichte sich Haus an Haus durch die ganze Stadt. Am Ende 1900 Artilleristen hatten sich einfinden — einfluss verbrügte Ostmärker — um alle Kameraden wiederzusehen. Hunderte von Telegrammen waren aus Österreich, Südtirol, Bulgarien, Danzig, Bayern und übersee eingegangen, alle den gleichen Geist atmend: „Die Ostmark ist deutsches Land.“ Eingeleitet wurde der Artillerietag am Sonnabend nachmittags 4 Uhr durch den Empfang der Pressevertreter. Dr. Friedler sprach über die Not der Ostmark.

Jahre die Vertreter auswärtiger Vereine trafen bereits am Sonnabend Nachmittag in Schönewitz ein und wurden von dem Vorstandsleiter des Artillerie-Verbandes Ostmark, Oberleutnant Pötter, empfangen und mit Musik in die Stadt geleitet. Die Musik hatte das 10. Reiterregiment — Jülichau — gestellt. Der Festkommerz im Lokal Bedder wurde durch eine Begrüßungsansprache des Oberleutnants Pötter eröffnet. Der Redner hob hervor, daß der Kampf um urdauliche Erde in der Ostmark zeitigere und daß die Ostmärker in diesem Kampfe um Deutschlands Zukunft in vorröcherlicher Linie stünden. Der hochbetretende Bürgermeister, Czernoman, sprach die Artilleristen im Namen der Stadt und begrüßte der Zusammenkunft der verschiedenen Waffengattungen im Weltkrieg. Generalleutnant von Watter hob die Bedeutung der Ostmark für das Leben des Reiches hervor. In seiner Lebensbilder Seimat wählte die Erkenntnis, daß Deutschlands Rhein im Osten verteidigt würde. Er erinnerte an die Worte Mussolinis: „Italien ist das latinische Frankreich und Deutschlands Grenze im Osten ist unrettbar für Preußen.“ Wenn die Polen sich 1. J. nicht vor unseren Kanonen fürchten mögen, so sollten sie sich doch vor unseren unbesiegbaren Willen fürchten. Er schloß mit einem Hoch aufs Vaterland. Ein Vertreter des Ostpreussischen Artillerieverbands in Königsberg i. Pr. überbrachte kameradschaftliche Grüße der ostpreussischen Artilleristen. Er wies die Meinung zurück, daß Ostpreußen eine deutsche Kolonie wäre. Diesen Gedanken verdrängen sich alle Ostpreußen. Ostpreußen ist preussisches Deutschland. Wir die ostpreussische Arbeitsgemeinschaft und den Bund der Grenzschutz Ost in Preußen, sind wir stolz, die Ostpreußen zu sein, daß über das Geschick der unersetzten ostpreussischen Gebiete noch nicht endgültig entschieden wäre. Aber die Zukunft dieser Gebiete entschieden wird Ostmärker selbst. Wir geben die Ostmark nie und nimmer auf. Die

Traditionsbatterie im 3. Artillerieregiment Frankfurt a. O. überbrachte ebenfalls Grüße und Ergebenheiten.

Den Sonntag leitete ein „Großes Wachen“ und Frühkonzert ein. Um 10.30 Uhr war Gottesdienst im Stadtpark; Pfarrer Zerner, früher Olla, hielt die Predigt. Exzellenz von Watter weichte als Führer des Waffeninges ehemaliger Artilleristen die Söhne des ostpreussischen Artillerieverbandes und überreichte im Auftrage des kaiserlichen Kaisers einen Sahnannagel. Am Feldbahnknoten in den Anlagen am Bahnhof sind eine Feldbahnvergnügung. Der Artillerieverband legte einen riesigen Gartenkranz nieder. Nach dem Essen folgte der Festzug durch die Stadt. 14 Reiter in historischen Uniformen der Artillerie eröffneten den Zug und führten ihn zum Marktplatz, wo General Schermer und zahlreiche auswärtige Gäste vernehmlich waren. Beigeordneter Corsonandt sprach nochmals Begrüßungs- und Dankesworte im Namen der Stadt aus. Generalleutnant von Watter erinnerte an das Wort Bismarcks: „Eine polizeiliche Planiologie, die froh ist, wenn sie in Ruhe gelassen wird, können mir in der Mitleid von Europa nicht durchzuführen, wenn wir nicht unangenehm, statt Sammer Amboch werden wollen.“ Nach dem Paradeumarsch marschierten die Festteilnehmer durch die Straßen der Stadt zum Gartenknoten Bedder, wo Koncert und Tanz den Tag beendeten. Am Montag fand eine Fahrt an die Grenze statt. Die Unangenehm der Grenzspazierung wurde den Artilleristen vor Augen geführt. Der Artillerieoffizier hat den Grenzmarkern gesagt, daß alle alten Soldaten treu zur Ostmark des Deutschen Reiches stehen. Sr. K. Kr.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Der Junge Ostmärker“ 16 Seiten.

Nach vollendetem 75. Lebensjahre starb in Limburg/Bahn am 4. Juni der Wittengränder der dortigen Ortsgruppe und ihr einziger Vorsitzender

Herr Lehrer

Johannes Struck

Der Verstorbene war ein treuer Sohn unserer Ostmark und ein eifriger Förderer der Ortsaufgaben. Wir betrauern den Tod dieses von uns allen hochgeschätzten Mannes und werden nicht vergessen, was er für uns alle getan hat.

Ehre seinem Andenken!

Der Landesverband Hessen-Nassau des Deutschen Ostbundes.

Frauengruppe der Ortsgruppe Berlin-Ost.

Gemeinschaftliche Dampferfahrt

nach Grünheide-Buchhorn

am Mittwoch, den 18. Juni.

Treffpunkt: Jannowhöfchen, Dampfbootstelle Nobiling, früh 8½ Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.

Berliner Möbelfabrik

23 Jahre im Eigenbesitz, in erster Hauptstraße des Ostens (Luisenpark) gelegen, vorzüglich zum Verkauf an Privatleute geeignet, 265 am Westpark, 265 am Wasieleungarten, moderne hellen Räume, machbar sehr gut eingerichtet, wegen Zurückbeziehung des Inhabers, eventuell mit Firma allerbesten Rufes, zu verkaufen.

Solvente Interessenten wollen Anfragen unter 5476 bis am Das. Off. richten.

In Kacheten, Kreis Guben, ist im Auflos des Hofamts das folgende

Wohnhaus

(12 Zimmer) (Gastantenbeamtenhaus) mit viel Nebengebäude, groß. Garten, schön, am zusammenhängend, groß. Ziergarten, am Bahnhof gelegen, geeignet für Fleischerei in beide. Orten leidend, preiswert zu verkaufen. Ang. 10000—15000 M. Besichtigung am Freitag, 10. d. M., nach 4 Uhr. Gartenland nach Wunsch käuflich. Käbeter durch H. Schebig, Guben. Tel. 25. Bezirk Breslau.

Achtung!

Ca. 8000 Stück neue

Kaffeesäcke

aus starkem Handbuchstoff, Gerstenform, weiß mit rotem Rand, ganz billig, ungenüßlich, ungeschlitten und ohne jeden Aufdruck. Aus jedem Kaffeesack kann man sich leicht 2 gute brauchbare

Handtücher

anzuliegen. Fr. per Sad

68 Pf. (1 Sad sind

12 Handtücher)

Direkt an Privat ohne

jeden verteuerten

Zwischengabel. Viel.

von 30 Säcken an per

Rechnahme franco.

Weib zurück bei Nicht-

gefallen. Viererung

leicht unter 10 Säcken.

Willi Bumann,

Bremen, Beethmstraße 21.

Kurz- und Wollwarengeschäft

im großen Umfang bestehend, von dem Besitzer zu verpachten. Wohnort ist reichlich. Warenumbrenahme nach Fakturen. Keine Abstandsleistung. Erforderliches Kapital 15 Mille. Ort in Prov. Brandenburg. Ang. u. 5084 an das D. M. erb.

Landhaus

im Ort, 800 Einwohn., 3 km ab größter Stadt, 5 Zimmer, maj. Stall, Keller, 2 kleine Gärten, zu verkaufen. Anzahlung 4000 RM. Malin, heid. landm. Sachverh., Büro für Grundbesitz, Burg, Bez. Magdeburg, Baruchstr. 22, Tel. 294.

Landgasthof

mit anschließ. Laden, gute Gebäude, Parkett, Zierberbere, Hof und Kraft, in großem Dorf, an Durchgangsstraße gelegen. Ist für 30000 M. bei 10000 M. Anzahlung veräußlich. Angebote unter 5675 an das Ostland erb.

Veränderungshaber verkaufe sofort

Gastwirtschaft

mit 17 1/2 Morg. Land, Gast-

wirtschaft, gut im Stande,

Anzahl. 6000—7000 M.

Offerten zu richten an

Albert Maries,

Gottshimm,

Kr. Friedberg, Nr. 39.

Suche zum 1. Juli freudliches, gemundtes junges Mädchen als

Haustochter

zu meiner Hülfe in Haushalt und Geschäft. Mädchen vorhanden. Familienanhang, Tagelohn. Angebote mit Bild an

Frau Kemper,

Randolter,

Leih in Vorpommern.

60 Morgen

Wirtschaft

mit gut stehender Ernte zu verkaufen.

Arthur Linke,

Lebus a. O.

(Säch. Schme' 3).

Das Kinderferienheim

Haus Ostland in Vetschau

am Spreewald

herzlich gelegen, mit einwandfreien hote-

lischen Einrichtungen, gute und warme

Duschen im Bad, Schwimmbad, Sonnens-

bad mit Zurnanlagen direkt vor der Tür,

nimmt noch Ferienkinder auf.

Zagespreis je Kind 2,25 M.

Eine Jugenpflegerin übernimmt die Be-

treuung u. Unterhaltung der Ferienkinder.

Rechtzeitige Anmeldungen erbittet die

Heimleitung in Vetschau am Spreewald.

Aus der Ausstellung des Rittergutes

Samig, Kreis Goldberg-Hannau, Reg.-Bez. Magdeburg, sind noch

einige Wirtschaften

von ca. 60 bis 100 Morgen mit voller Ernte

äußerst preiswert bei günstigen abhän-

gungsbedingungen und sofort übernahme abzugeben

Kirche, Schule und Bahnhof am Ort, letzt-

günstige Lage, Ader direkt am Gehöft.

H. Störmer,

Rittergut Samig, Post Reicheit, Tel. Reicheit 15

Verwertung von Entschädigungs- u. Schuldbuchforderungen

Beratung, Vorschüsse, Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.

jetzt: Berlin W9, Potsdamer Str. 22 B II

Tel. B 1 Kurflirt 2775.

Restaurationsgrundstück mit Kaffee

(neu ausgebaut, mit Fremdenzimmer), in mittlerer Stadt Gommerns, beste Verkehrslage, am Markt, bei geringer Anzahlung günstig zu verkaufen. Angebote unter 5078 an das Dtländ. erbieten. Vermittler v. e. b. t. n.

Biete an:

Land, 430 M., einjährl. 170 Mq. Weizen und Weiden, Ford. 65.000 M., Anz. 20.000 M.

Land, 400 Mq. alten Weide, Ford. 65.000 M., Anz. 15.000—20.000 M. oder sich. Hypoth.

Land, 278 Mq., direkt am Bahnhof gelegen, Ford. 75.000 M., Anz. 20.000 M.

Land, 30 Mq. im Dorf, feister Preis 18.000 M., Anz. 7.000 M.

Ferner verschiedene preiswerte Landgutsstücke und 10 Rentenquittungen von 40 bis 100 Mq. Hermann Lütke, Templin, Ufermarkt, geg. 1894. M. D. W.

Rentengüter

4 Erholungsstellen in Größe von je 40 Morgen auf erstklassigem Märkischen Boden zu vergeben. Nahe Dittendorf Nieder-Else, Straße Hamburg—Eggenh. Erforderliches Kapital ca. 5000 M. Siedl. durch Kulturamt genehmigt.

v. Klenck, Wellingsbüttel, Dittendorf H. E.

Möbeltransporte



in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automobilen, Wohnungstausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lütow 91 u. 6795

Deutsch-polnisches Liquidationsabkommen

Berberatung sowie Beratung Geschädigter; Beleihung von Entschädigungsanprüchen und Schuldbuchforderungen zu höchsten Kursen übernimmt

Gustav Kaminski, Berlin W62
Kalkreuthstr. 17, Tel. B 5 Barbara 06529

Beste Referenzen.

Trete wegen Krankheit meine

Pachtstelle

von 80 Mq. sofort oder später ab. Weidenes u. jedes Saatgut kann übernommen werden. Günstige Lage, Bororibahn Berlin. Geeignet für Gostalgiefarm.

Friedrich Güttel, Reichenberg, Ausbau 10 bei Fürstentum.

Swinemünde! Mästiges Mietshaus

in gutem Zustand, 7 Wohnungen, parterre 3 Zimmer frei werden, preiswert zu verkaufen. Offerten unter 5074 an das Dtländ. erbieten.

OSTMÄRKER! treten unserer Ostbundessterbestelle bei. Näh. durch die Bundesleitung.

In Brandenburg, Schleifen und Grenzmarkt Polen - Westpreußen haben wir noch übergeben.

Rentenwirtschäften

40-80 Mq. frei. Außer. Können bereits jetzt **Voranmeldungen** auf zahlr. weitere Siedlerstellen, welche am 1. Juli 1930 mit Ernte und Inventar übergeben sind, entgegengenommen werden.

Auswahl kostenlos durch

Deutsche Ansiedlungsbank
Berlin - Halensee
Seefener Straße 30

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen kann für das

Hypotheken- und Handelslohn Edmund Suwalki, Bydgoszcz (Polen)

Emil Vollenberg, Bin.-Charlottenburg, Wilmannsstraße 46, Tel. Bismarck 4663.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung

Fachmännische Bedienung

Reparaturen sofort
Eig. Werkstatt im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost



„Ostmärkerheim“ im Südharz

Wesig, F. Bräutigam
Scharfeld i. Südharz.
Vielen Ostmärkern bekannt durch die Schulungswochen. — Febl. Zimmer mit 1 u. 2 Betten. — Pensionspreis pro Tag und Portion 4,50 M. bei guter, reichl. Verpflegung. Keine Aufschläge etc. Kräftig bewie-

Molkerei und Milchfuhrgeschäft

in Waldenburg mit Wohnung, in bester Lage, wird frant. heilsalber sofort verkauft. Preis 6500 M. Anzahlung 4000 M. Rest bleibt lange Zeit ansio 6000. Monatlicher Verdienst 50 bis 700 M.

Anfragen mit Rückporto an
H. Panisch jun., Waldenburg in Schleifen,
Fürstentümer Straße 5, I.

„Haus Ostland“

in Betschau am Spreewald.

Ostmärkers Erholungsheim für jung und alt.

Schönster wendischer Ridgung. Formelung erbeten.

Fernruf: Betschau 151.

Hausgrundstück

Achtung gut. Existenz! Krontheilich, wird ein

mit Kolonialwarenhandlung, Groß- und Kleinhandel, gutes Lagerhaus, auf belebter Straße gelegen, bald zu verkaufen. Anzahlung 5000—6000 M.

U. Beutner, Löwenberg i. Schlef., Markt 18.

400 Drucksachen

(Briefbogen, Rechnung-, Postkarten, Kuverts etc. (Stima) 4 M. Nachg. Steindruckerei, Bernau bei Berlin

Autofuhrgesch.
mit guter Rundschiff (Kraftfahrzeugevertrag) abgegeben, monatliche Einnahme etw. 1000 M., 2 gute Wagen, gute Geschäftslage in geschäftreicher Stadt (Dresdener 8000 Einn.), Kleiner, baroque, Telefon vorhanden. Anzahlung nach Vereinbarung, Schuldbuchforderungen oder Hypothekenbriefe werden in Zahlung genommen. Offerten unter 5080 an das Dtländ. erbieten. Vermittlung erwünscht.

Dtländer!

Unterstützt die Heimat!

Kauft Eure
Faiselbutter täglich
frisch, höchste Qualität,
billig in Postpaketen unter
Nachnahme von der
Dampf-molkerei Engelstein,
Rts. Angerburg (Dlptr.).